

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Paul Waber, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Druck von Franz Bethe, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 951.
 Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Auslandsende 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 czt. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die schwebende Seite 15 Pf., feste Seite 20 Pf.

Nr. 153.

Magdeburg, Dienstag den 4. Juli 1905.

16. Jahrgang.

Die Sozialdemokratie und der Krieg.

Im Gegensatz zu ihrer deutschen Kollegin, die auf eine offiziöse Parole wartet, beschäftigt sich die französische Presse sehr lebhaft und sehr ausführlich mit der bevorstehenden Friedensdemonstration der deutschen und der französischen Sozialdemokraten.

Wir verzeichneten schon die greinende Stimme des „Sicario“, der den Genossen Jaures ganz gern nach Berlin reisen ließe — nur „gerade jetzt nicht“, weil ihm naturgemäß der Augenblick, den die Sozialdemokratie am passendsten findet, der allerunangenehmste ist. Von einer anderen Seite her sucht sich Herr J. Bourdeau im „Journal des Debats“ mit der lästigen Tatsache abzufinden, daß das liebliche Gezänke der Diplomaten plötzlich durch den Friedensruf der brüderlich vereinten Arbeiter beider Vaterländer übertönt wird. Herr Bourdeau untersucht das Verhältnis der deutschen Sozialdemokratie zum Kriege, um dabei zu dem doppelten Ergebnis zu kommen, daß erstens die deutsche Sozialdemokratie gar nicht imstande wäre, den Ausbruch eines Krieges zu verhindern, und daß es zweitens ihr nur darum zu tun sei, an die Stelle des Kampfes gegen das Ausland den „Kampf gegen die eignen Mitbürger“ zu setzen.

Wie sich nun die sozialdemokratischen Arbeiter Deutschlands mit ihren lebenswürdigen Mitbürgern um Mantel und Kardorff auseinandersetzen will, das mag Herr Bourdeau getrost ihnen überlassen. Herr Bourdeau will ihnen die Maske der „humanitären Friedensschwärmerei“ ziehen; das ist sehr überflüssig, denn diese Maske haben die sozialdemokratischen Arbeiter niemals getragen. Bei allem Wunsche vor der Anwendung der rohen Gewalt zu stehen sie für, doch nicht, daß die Gewalt in den Kämpfen der Menschheit leider noch nicht ihr letztes Wort gesprochen hat, und daß darum sogar Kriege trotz all ihrer Scheußlichkeit unter Umständen revolutionär heilsame Wirkungen mit sich bringen können, wie das Beispiel des grauenhaften ostasiatischen Krieges klärlieh beweist. Aber hier handelt es sich nicht um eine allgemeine Frage der Theorie, sondern um einen eminent praktischen Fall, um die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens, vor allem des Friedens zwischen Frankreich und Deutschland. Herr Bourdeau kann unmöglich leugnen, daß es die ernsteste Absicht der deutschen Sozialdemokraten ist, einen deutschen Angriffskrieg gegen Frankreich für alle Zeit unmöglich zu machen, und darum versucht er es auf andre Weise, die Bedeutung dieser Tatsache in den Augen der Franzosen herabzudrücken: er bestreitet der deutschen Sozialdemokratie nicht ihren guten Willen, wohl aber ihre Fähigkeit, den Frieden zwischen Frankreich und Deutschland zu schützen.

Herr Bourdeau beruft sich zu diesem Zweck auf einen Artikel des Genossen Kautsky in der „Neuen Zeit“, von dem er sagt:

Er diskutiert die Frage, ob die Sozialdemokratie den Ausbruch eines Krieges verhindern konnte, beispielsweise durch einen Militärstreik, und er verneint diese Frage durchaus. Er sagt in klaren Ausdrücken, daß das Proletariat nichts gegen einen Krieg vermöge, wenn er auf dem Punkte sei, eben auszubrechen und daß es in keiner Weise über genügende Kräfte verfüge, um durch eine Revolution (und der Militärstreik bedeute nichts anderes als eine Revolution) den Krieg, der einmal erklärt sei, unmöglich zu machen.

Der deutsche Leser erkennt auch aus dieser entstellten Inhaltsangabe, daß, was Genosse Kautsky ausführen wollte, etwas ganz anderes ist, als was der Leitartikel des „Journal des Debats“ meint. Im übrigen sei daran erinnert, daß Kautsky in seinem lehrreichen Aufsatz „Patriotismus, Krieg und Sozialdemokratie“ (Nr. 37 und 38 der „Neuen Zeit“) mit unanfechtbarer Richtigkeit folgendes ausführt, was als eine vortreffliche Begründung für die geplante Friedensaktion in Anspruch genommen werden darf:

Solange wir nicht die Kraft haben, die Politik zu hindern, die zum Kriege führt, solange haben wir auch nicht die Kraft, den Krieg zu hindern. Haben wir aber einmal das Vermögen, diese Politik zu hindern, dann müssen wir es aufwenden, ehe sie soweit geführt hat, daß der Krieg in drohender Nähe gerückt ist.

In dieser vorbeugenden Weise ist aber unsere Partei in allen Ländern und seit langem tätig. Nur unter außergewöhnlich günstigen Umständen, die sich nicht voraussehen lassen, dürfte es ihr möglich sein, durch eine vereinzelte heroische Kraftanstrengung einen Krieg zu vereiteln, der schon proklamiert ist; überall aber wirkt sie ununterbrochen dahin, die Bande der Inter-

nationalität zu stärken und die Verhetzung der Nationen zu paralytisieren.

Der französische Kritiker bedient sich also eines kleinen Fälscherkunststücks, wenn er aus dem Artikel Kautskys zu beweisen versucht, daß die Sozialdemokratie nach ihrem eignen Geständnis gegen den Ausbruch eines Krieges nichts vermöge. Wogegen sich Kautsky wendet, das ist eine Taktik, die alles auf eine Karte setzt und von dem heroischen Mittel des Militärstreiks löcherweise alles erwartet. Mit andern Worten: statt sich auf den Militärstreik zu verlassen, müsse die Arbeiterklasse eine Politik treiben, die die Frage des Militärstreiks überhaupt nicht aktuell werden läßt.

Diese Politik treibt die internationale Sozialdemokratie tatsächlich, und sie findet ihren klaren, allen bürgerlich-schaubühnischen Elementen höchst unangenehmen Ausdruck in der bevorstehenden Friedensdemonstration des Pariser und des Berliner Proletariats. Es wird dabei nicht davon die Rede sein, was zu tun sei, wenn die Reserven einberufen werden und die Truppenmärsche beginnen, sondern vielmehr soll ein Werk getan werden, das den Verhetzungsversuchen der Schaubühnisten einen Damm entgegensetzt.

Herr J. Bourdeau hat sicher viel vom deutschen Kadavergehörig gehört; er hat von dem Einfluß, den das deutsche Volk auf die auswärtige Politik seiner Nachbarn auszuüben imstande ist, eine sehr geringe Meinung. Aber ein solcher Kosakenstaat sind wir nun doch nicht mehr, daß unsere Regierung mit irgendwelcher Aussicht auf Erfolg einen Krieg unternehmen könnte, der in den Augen ungeheurer Volksmassen als ein Verbrechen erschiene. Um einen Krieg zu gewinnen, dazu gehört nicht nur, daß die Weine gehorchen, wenn „March!“ kommandiert wird, und daß, wenn es „Feuer!“ heißt, auch wirklich geschossen wird. Die Regierung hat dazu ein Kapital von Aufopferung, vortwärtsdrängendem Volkswillen und Heroismus, das — dank der Klärungsarbeit der deutschen Sozialdemokratie — für ein so abscheuliches und ungerechtes Beginnen, wie es ein Krieg gegen Frankreich wäre, niemals mehr vorhanden sein wird.

Es steht also genau umgekehrt als wie es der französische Kritiker meint. Es handelt sich nicht darum, etwas Unmögliches in Angriff zu nehmen, sondern vielmehr nur darum, einen Zustand zu befestigen, der schon heute besteht. Dazu ist uns Jaures in Berlin und Deutschland willkommen. —

In Odessa.

In Wien sind am Freitag einige Odessaer eingetroffen; solche, die in blinder Angst um Leben und Geld beim ersten Karonenschuß mit der Bahn das Weite suchten. Am Mittwochabend sind sie aus der Stadt der Revolution zur See abgefahren; gerade in den letzten Stunden, denn vom Donnerstag ab stockt der Eisenbahnverkehr.

Einer dieser gutsituierten Vorjünglinge hat dem „Neuen Wiener Tageblatt“ erzählt:

„In Odessa war es vor der Meuterei ziemlich ruhig. Ich wiederhole das Wort „ziemlich“, weil eigentliche Ruhe, wie ehedem, schon seit Monaten nicht mehr herrscht. Die letzten Wochen her war ja immer etwas los. In den allerletzten Tagen kamen wieder neue Streiks zum Ausbruch; zuerst waren es die Arbeiter der Tabakfabrik, dann die Schneider, hierauf die Schuster und schließlich die Putzmacherinnen, welche achttündige Arbeitszeit und eine zwanzigprozentige Lohnerhöhung forderten und dann in den Ausstand traten. Es kam vielfach zu kleineren Zusammenstößen mit Militär und Polizei. Aber diese Zwischenfälle waren schon etwas Gemohntes und machten nicht viel Aufsehen.“

Aber kaum waren diese erledigt, als (anfangs der vorigen Woche) die Arbeiter der technischen Fabriken in den Ausstand traten. Dieser Fall gab schon mehr zu Befürchtungen Anlaß. Denn erstens schlossen sich ihnen ungefähr 4000 Arbeiter an und dann avancierten die anfänglichen „Gäuleien“ sehr rasch zu wirklichen Gewalttätigkeiten. Die Kosaken gaben eine Salve ab, welche die Angeammelten in die Flucht jagte. Auf dem Platze blieben zwei Tote und eine Anzahl von Verwundeten. Die Ruhe schien nach diesem Vorfall wieder hergestellt; allein es kam nun etwas ganz Neues, Furchtbarereres — die Meuterei auf dem „Kajäs Potemkin“.

An demselben Dienstagabend, an dem der Zusammenstoß zwischen Streikenden und Kosaken in der Vorstadt Beresip erfolgte, lief im Hafen der „Kajäs Potemkin“ ein. Die genannte Vorstadt liegt nahe dem Hafen. Gleich

nachdem das Panzerschiff die Anker geworfen hatte, ließ es seine Scheinwerfer spielen, und das Licht fiel auch in die Vorstadt Beresip. An diesem Abend hatte man noch keine Ahnung von den Ereignissen auf dem „Potemkin“. Erst am nächsten Morgen drangen Gerüchte in die Stadt, daß auf dem Panzerschiff etwas Außerordentliches geschehen sei. Niemand aber wußte Bestimmtes, alles eilte aus der hochgelegenen Stadt nach dem niedriger gelegenen Hafen, um dort Näheres zu erfahren. Man kam aber nicht so weit, denn um diese Zeit waren schon die Zugänge zur Stadt durch starke Kosakenabteilungen gesperrt. So bildeten sich im Angesicht der Kosaken dichte Ansammlungen. Da wurde erzählt, ein Matrose habe in Nikolajew, der letzten Hafestation, an welcher das Panzerschiff auf der Fahrt von Sebastopol nach Odessa anlegte, an Personen aus dem Publikum Bomben verkauft und sei deswegen von einem Offizier auf der Stelle erschossen worden. Diese Version wurde jedoch nicht geglaubt. Dann kam eine zweite Version, die — und das ist ja so furchtbar charakteristisch für unsere russischen Zustände — sofort Glauben fand und große Aufregung hervorrief. Sie besagte, daß der Matrose erschossen worden sei, weil er sich namens der Mannschaft über die elende Verpflegung beklagt habe; der älteste Schiffsoffizier habe darauf den Mann getötet. Daß diese Version eine solche Erregung in der Menge hervorrief, wird dadurch verständlich, weil ja bei uns jedermann weiß, daß die Vorschrift besteht, laut der jeder Matrose das Recht hat, sich in solcher Weise zu beschweren, und daß er aus einem solchen Grunde nicht zur Verantwortung gezogen werden darf. In den Gruppen wuchs, je länger man diese Ereignisse besprach, die Aufregung. Alles blickte nach dem „Potemkin“, der ungefähr 300 Seelen vom Meer löste und dann zu deutlicher sah.

Während so ohne seine Aufmerksamkeit auf das Schiff konzentriert hatte, kam von dort eine Barre mit mehreren Matrosen, die ans Land gingen und einen Toten nach dem Hafen trugen. Beim Anblick der Leiche wurde die Menge noch leidenschaftlicher, man hörte die Ausrufe: „Das ist der Gemordete!“ und viele wollten in ihrer Erregung die Kosakenabteilungen durchbrechen, um zum Hafen zu gelangen. Der „Potemkin“ hatte die rote Flagge gehißt, also das Zeichen, daß eventuell von dort geschossen werden würde; es war eine Drohung, die verstanden wurde. Die Matrosen, die den Toten ans Land trugen, wollten geschützt und davor bewahrt werden, daß ihnen von Kosaken oder sonst wem ein Leid geschehe. In der Tat blieben die Matrosen auf dem Lande unbestört — die Kosaken machten keine Miene, sich ihnen auch nur zu nähern. Ja, man ließ die Matrosen in aller Ruhe einen Katafalk errichten, auf dem sie den Erschossenen betteten. Auf der Brust des Toten lag ein Zettel mit den Worten: „Er wurde getötet, weil er über das schlechte Essen beschwerte.“ Der Inhalt des Zettels wurde rasch bekannt, und die Menge war so aufgeregter, daß sie nicht mehr zu halten.

Die Leiche, so riefen die Matrosen zur Volksmenge hinüber, solle auf dem Lande liegen, bis das Geschwader aus Sebastopol zurückgekehrt ist, bis das Geschwader auch die Mannschaft der Toten noch sehen und an seinem Begräbnis teilhaben könne.

Die Menge ließ sich nun nicht länger im Zaum halten. Sie war mittlerweile auf mehr als 30 000 Menschen angewachsen, die an die Kosakenpatrolle losstürzten, die durchbrachen und sich nach dem Hafen und in die Vorstadt ergossen. Es entstand ein wilder Aufruhr, welchem nur die Kosaken ruhig blieben. Unter den Kosaken herrschte vollste Ratlosigkeit. Sie wußten nicht, wie sie sich gegen die Menge verhalten sollten, weil der Kommandant den strikten Befehl ausgegeben hatte, daß keine Feindseligkeit seitens des Militärs und vor allem der Schützen zu unterbleiben habe, weil man sonst befehlen müsse, daß die Geschütze des „Potemkin“ gegen den Hafen und die Stadt feuern würden. So konnte es geschehen, daß die Massen im Hafen ungehindert schalten und walten konnten. Sie öffneten zahlreiche Räume und plünderten sich der Waren. Es wurden zunächst die Lebensmittel, ferner Branntwein und anderes mehr zusammengebracht und nach dem „Potemkin“ geschafft. Andere Waren wurden ins Meer versenkt, ein großer Teil blieb in den Häfen einzelner der Menge. Es waren die denkbar schlimmsten Szenen, die sich da abspielten.

Während dieser Vorgänge im Hafen wurden auf dem „Potemkin“ abermals zehn Matrosen gelandet, die sich in die Stadt begaben und erzählten, daß sie in die Stadt gehen, um diverse Nahrungsmittel und Kosaken

zu beschaffen. Sie zeigten auch Geld, das, wie sie hinzusetzten, aus der erbrochenen Schiffskasse stammte. Wenn sie, so erklärten die Matrosen, nicht binnen zwei Stunden zurück wären, so würden ihre Kameraden auf dem „Potemkin“ das Feuer gegen die Stadt eröffnen. Mit dieser Bemerkung sollte jedermann gewarnt werden, die Matrosen auf ihrem Wege aufzuhalten und ihnen Hindernisse in den Weg zu legen. . . . Die Leute machten auch ungehindert ihre Einkäufe. Später wurde erzählt, daß die Matrosen den Entschluß gefaßt hätten, in wenigen Stunden nach der Türkei abzudampfen, um sich der eventuellen Gefangennahme zu entziehen. Die Abfahrt unterblieb jedoch, weil die Matrosen die erforderliche Quantität Kohlen nicht erhalten konnten.

Sie kann noch sagen, daß schon Mittwoch abend jene charakteristischen Anzeichen wahrzunehmen waren, die den Revoluten bei uns vorauszuweisen pflegen. Jeder schien irgend etwas Unheimliches zu erwarten, die Leute zeigten sich sehr unruhig, und ich selbst weiß, daß ein Geheimagent erzählte, es seien für die kommende Nacht schreckliche Ereignisse zu befürchten. Der Panzerkreuzer „Rnjäs Potemkin“, so hieß es auch, sei voll von Bomben. . . . Ein Freund von uns hat heute von einer Angehörigen in Odessa die folgende lakonische Depesche erhalten: „Trotzlos. . .“

Der „Potemkin“ hat sich nicht ergeben.

Dieser Schilderung der Vorgänge bis zum Mittwoch abend wollen wir gleich die Meldung anfügen, daß die Besatzung des Panzerschiffes „Potemkin“ sich nicht ergeben hat, wie die bürgerliche Presse am Sonnabend, gestützt auf die New-Yorker Depesche und auf die Petersburger Agententelegramme, ihren Lesern jubelnd mitteilte.

Wir haben die falsche Meldung in der letzten Nummer an dieser Stelle schon besprochen und die Gründe dargelegt, aus denen heraus sie für falsch gehalten werden mußte. Die Vorgänge in Odessaer Hafen, soweit darüber inzwischen etwas bekannt geworden ist, haben unserer Vorherige Recht gegeben.

Darüber hinaus noch! Nicht nur, daß die Besatzung des „Potemkin“ in der Empörung gegen das Schandregiment des Barismus beharrt; einer der Panzer, die gegen den „Potemkin“ ausgesandt worden sind und die am Freitag oder Sonnabend vor Odessa erschienen, hat sich der Meuterei angeschlossen. Der „Georg Bobjedonoszew“ — dies der Name des Panzers — liegt neben dem „Potemkin“ auf der Reede, seine Offiziere liegen in Ketten in den Arrestzellen. Beide Panzer haben ihre weittragenden Kanonen auf die Stadt gerichtet und drohen mit dem Bombardement, sowie die Truppen an Land, vor allem die Kosaken gegen die Arbeiter und Revolutionäre Odessas zu rühren wagen würden.

Draußen, weit in der See, an 15 Kilometer vom Land, liegen regungslos die übrigen Panzer und Torpedoboote, die unter dem Befehl des Vizeadmirals Krieger gegen die „Revolutionsflotte“ ausgesandt worden sind. Angeblich haben sie den Auftrag, die Schiffe, die in den Händen der Revolutionäre sind, in den Grund zu bohren. Tatsächlich halten sie sich weit vom Schuß, denken sie nicht daran, den Befehl auszuführen.

Weshalb nicht? Vermutlich doch, weil auf ihren Schiffen auch nicht alles in Ordnung ist, weil vielleicht der Kommandeur und die zarentreuen Offiziere dort nichts mehr zu sagen haben, weil diese möglicherweise das Ende der Offiziere des „Potemkin“ geteilt haben oder aber an Händen und Füßen gefesselt in ihren Kabinen liegen.

Wie dem auch sein mag — Näheres darüber ist zur Stunde nicht bekannt, in der diese Zeilen geschrieben werden — die revolutionären Marinemannschaften beherrschen noch am Sonntag Odessa und Odessaer Hafen. Kein Wunder, daß von Petersburg aus schon telegraphiert wird, die zarische Regierung hätte die westeuropäischen Stationschiffe, die im Bosporus ankern, zur Hilfe herbeigerufen, um durch deren Eingreifen zu „Ruhe und Ordnung“ zu kommen. Ueberflüssig zu bemerken, daß diese Depesche der Angst eines Berichterstatters zu danken ist. Bezeichnend an ihr ist lediglich, zu welchen Schriften man schon in Petersburg das ohnmächtige Jactat gedrängt glaubt.

Die Schwarze Meer-Flotte.

Wie wenig der Kommandeur der letzten russischen Flotte seiner Mannschaft sich sicher glaubte, als er in Sebastopol am Donnerstag den Befehl erhielt, nach Odessa gegen die Empörer zu dampfen, geht aus der Meldung hervor, daß den Besatzungen mitgeteilt wurde, es ginge zu Uebungsfahrten in See. Der Admiral ließ ferner an Bord die Mür verstreuen, im Schwarzen Meere jenen Japaner bzw. japanische Spione aufzuspüren, die sich plötzlich eines russischen Schiffes bemächtigt und Odessa sowie andere am Schwarzen Meere liegende Städte beschossen hätten.

Die Finte versing nicht, wie aus dem oben mitgeteilten Sachverhalt zu entnehmen ist. Es gibt — woran der Admiral offenbar nicht gedacht hat — Flaggen-signale, mittels deren man die — Japaner schnell wieder vertreiben kann.

Von einer Seite taucht in letzter Minute die Meldung auf, der „Potemkin“ habe am Sonntag den Hafen von Odessa verlassen, der nur von dem „Bobjedonoszew“ bewacht werde; man wisse nicht, wohin sich das Flaggenschiff gewandt habe. Ist die Meldung richtig, so darf man annehmen, daß der „Potemkin“ die Revolution auf die übrigen Schiffe und in die übrigen Häfen tragen will.

Es gewinnt daher an Interesse, etwas Näheres über den Bestand der Schwarzmeer-Flotte zu erfahren. Sie besteht aus 8 Panzerschiffen, 3 Kreuzern erster Klasse, 3 Torpedokreuzern, 6 Hochseefahrerbooten, 12 Torpedojäger erster Klasse, 22 Torpedoboote erster Klasse, 5 Torpedoboote zweiter Klasse, 3 Schulschiffe, 2 Dampfern und 8 Transportschiffen. Hierzu werden noch gerechnet 6 Hafen-

dampfer, 14 Dampfer der Freiwilligenflotte und 8 Dampfer der Finanzwachflotte. Die Panzerschiffe führen die Namen „Katharina 2.“, „Tschesma“, „Sinope“, „Dnjeprschat“, „Wojnow“, „Georg Bobjedonoszew“, „Tri Swjatsitelja“, „Rostislaw“ und „Rnjäs Potemkin“. Von diesen Schiffen ist der „Rnjäs Potemkin“, auf welchem die erste Meuterei stattfand, das neueste. Er stammt aus dem Jahre 1900. Die Bemannung der ganzen Flotte beträgt etwa 12 000 Mann; das Kommando führt Vizeadmiral Tschukin.

Die Schwarzmeer-Flotte bildet den Rest der russischen Seemacht. Im dem Kriege mit Japan konnte sie nicht teilnehmen, weil sie durch den Pariser Vertrag, der die Durchfahrt durch die Dardanellen vereitelt, im Schwarzen Meer gebunden ist.

Genosse Omelischuk.

Die Empörung der Mannschaft des „Potemkin“ ist, wie unsere Leser wissen, durch die Erschießung des Matrosen Omelischuk hervorgerufen worden; sie gab den Funken, der ins volle Pulverfaß fiel und sofort zündete.

Wir erfahren nun, daß der Getötete Sozialdemokrat war. Unser Kratauer Parteiblatt, der „Naprzod“, veröffentlicht einen Nachruf, dem wir folgendes entnehmen:

Stephan Omelischuk, auch Omelischuk genannt, war ein Autodidakt, der sich reiches Wissen anzueignen mußte. Dieses machte ihn in der Folge zu einem der besten Agitatoren der sozialistisch-revolutionären Partei in der Schwarzen Meer-Flotte. Er zählte 27 Lebensjahre. Als im November des vorigen Jahres die Unruhen und Meutereien in Sebastopol ausbrachen, stand er an der Spitze der Bewegung der 33. Equipage der Schwarzen Meer-Flotte. Er wurde deshalb vor das Kriegsgericht gestellt, da aber seine Kameraden in der Verhandlung nicht gegen ihn aussagten, freigesprochen.

Wiederholt stand er an der Spitze von Deputationen, die die Beschwerden der Matrosen den vorgesetzten Behörden mitteilten; auch veranstaltete er mehrmals Protestkundgebungen der Matrosen. Er agitierte unter anderem auch für den Boykott des Alkohols und des Tabaks. Am 27. d. M. ging er an der Spitze einer Deputation zum Schiffskapitän, der die Matrosen bestrafte und forderte im Namen der Matrosen Aufbesserung der Kost. Der Kapitän schob ihn nieder.

Was diesem feigen Mordanschlag folgte, ist bekannt. Die Leiche des Mörders ruht auf dem Grunde des Schwarzen Meeres, den Seefischen als Beute. Das Begräbnis des Genossen Omelischuk erfolgte auf heimatischer Erde; es wurde von den treuen Kameraden gegen den Willen der zarischen Soldateska erzwungen.

Die rote Flotte.

Seltam sind die russischen Seeschlachten. Erst der Flottenieg bei Sull, in dem ein paar englische Fischerboote glänzend besiegt wurden, dann die Schlacht bei Korea, in der die ostasiatische Flotte schlagartig vernichtet wurde, und nun die Kapitulation von Odessa im Zeichen der roten Fahne!

Das hat von den russischen Revolutionären die die Flotte von Flotte und Meer fordern, keiner gedacht, daß sie selbst eines Tages unter den Kriegsmitteln gegen den Barismus ein paar hohe, stattlich bewaffnete Panzerschiffe zählen werden. Aber dieses Rußland, das sich im Entwicklungstieber jah herumwirft, schenkt seinen Empörern die unermittelsten Waffen. Barrikaden, Bomben, Massenstreiks sind anderswo auch schon angewendet worden. Eine rote Flotte war noch nirgends da.

Und doch, das ungeheuerlich Scheinende ist im Grunde das Natürlichste. Meer und Flotte dienen ursprünglich einem Volke, um seine Feinde abzuwehren. Wer ist aber des russischen Volkes „Feind“? Die Japaner, die es nie gesehen, die ihm nie Leid oder Schaden zugefügt haben? Nein, „der Feind“ ist keine Masse unbekannter Leute im jernen Osten, „der Feind“ des russischen Volkes ist jene Macht, die es verelenden, verblöden, vertieren lassen will, um auf dem Totenfeld der zerquetschten Nation den eignen wackelnden Thronstuhl fester einzupflanzeln. Die Herrscher im eignen Lande, sie sind „der Feind“ des russischen Volkes!

Das Absonderliche, Verblüffende der Ereignisse in Odessa, im Grunde ist es das einfach Begreifliche. Ein Staat, der nur organisierte Bergewaltigung seines Volkes ist, darf sich nicht wundern, wenn seine Kriegesflotte abgenommen und die rote Flagge, froh flatternd, aufgegepfängt wird! Möge die Baronsmacht, die gegen die Gelben verlagte, vor den Roten vollends verliegen.

Russische Revolutionäre haben dem Zaren das letzte Restchen seiner Flotte „abgeschafft“. Aber da im Programm Abschaffung von „Flotte und Meer“ steht, so bleibt den alles wogenden Klumpen ein heldenhafte Stück Arbeit zu tun: zur roten Flotte gehört ein rotes Meer. Hoffentlich wird bald der Tag heran, da auch die Regimenter des Zaren Väterchens Fahne ins „Museum für Denkwürdigkeiten der Vergangenheit“ jenden und mit roten Fahnen jubelnd ins Feld ziehen wider den wirklichen „Feind“!

Letzte Nachrichten.

* Sibau, 2. Juli. Ein ganzes Infanterie-Regiment hat mit den meuternden Matrosen gemeinsame Sache gemacht und weigerte sich, auf die Revolutionäre zu schießen. Anstatt auf die Meuterer schloß das Infanterie-Regiment auf die Kosaken. Es gab 125 Tote. Auch aus Riga und Kolpino werden alarmierende Nachrichten gemeldet.

* Kursk, 1. Juli. Auf dem hiesigen Bahnhof befohl gestern abend ein Offizier, der sich in einem aus Kiev eingetroffenen Zuge befand, die Festnahme eines Soldaten. Als dieser ihm deutliche Antworten gab, zog er den Säbel und ließ den Soldaten nieder. Die Bolksmenge, die sich während des Vorfalls angeammelt hatte, stürzte sich nun auf den Offizier, dem es aber gelang, in seinen Wagen zu flüchten. Dieser wurde mit Steinen und Balken bombardiert, während der Offizier mehrere Revolverkugeln abgab. Nur mit großer Mühe gelang es, seine Familie aus dem Wagen zu retten; die Menge beschloß sodann den Wagen mit Petroleum und legte Feuer an. Der Offizier kam dabei in den Flammen um.

* Warschau, 2. Juli. In Warschau haben die Truppen einen sozialdemokratischen Streik zum Zug gebracht. Die Sozialisten tragen eine rote Fahne und leisten den Truppen Widerstand. Die Truppen machten Gebrauch von ihren Waffen, 30 Arbeiter wurden getötet und ebenso viele wurden verwundet. Das Kriegsgericht in Lodz verurteilte drei Arbeiter wegen Beteiligung an dem jüngsten Aufstand zum Tode. In den

Spitätern von Lodz sind inzwischen 60 Verwundete, Opfer der Unruhen, ihren Wunden erlegen.

* Petersburg, 2. Juli. Bei dem pensionierten Beamten Andruschewitsch und dem Studenten Muder in dem Dorf Wyra im Bezirk von Barakloje-Selo ist eine Bombenfabrik mit drei geladenen und 22 nicht geladenen Bomben sowie 100 Blechbüchsen mit flüssiger Sprengmasse, Sprengklapseln und weiterem Material zur Bombenfabrikation gefunden worden.

* Petersburg, 2. Juli. In Kowno wurden auf Befehl des Festungskommandanten 15 Offiziere verhaftet. Die Verhafteten werden beschuldigt, einem revolutionären Verein anzugehören und unter ihren Soldaten eine regierungseindliche Propaganda betreiben zu haben. Ein anonymes Brief hatte zur Entdeckung des Vereins geführt. Die festgenommenen Offiziere kommen vor das Kriegsgericht. Unter ihnen befindet sich ein Oberst und ein General.

St. Petersburg, 3. Juli. Die Brandstiftungen im Bezirke von Warschau dauern fort. Gestern sind nach amtlicher Zusammenstellung nicht weniger als 60 Brände zu verzeichnen gewesen.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 3. Juli 1905.

Der letzte Streich gegen das Volk.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung am Sonnabend mit der bestellten Interpellation der National-liberalen und Freikonserverbalben über die geplante Personen- und Gepäck-Tarifreform. Die Veröffentlichung der Pläne der Eisenbahnverwaltung hat in allen Kreisen, die dem Reichen interessiert sind — und das sind nicht, wie der Konservativ, Freiherr v. Erffa, meinte, ganz enge Kreise, sondern heute fast das ganze Volk — allgemeinen Widerspruch gegen ihre fiskalische Tendenz hervorgerufen. Die Aktion des Abgeordnetenhauses, die bestimmt war, die Erregung über die geplante Verteuerung und Erhöhung der Reisekosten zu besänftigen, war insofern recht ungeschickt angelegt, als schon der Interpellant die Absicht allzu deutlich hervortreten ließ. In einer langen Rede suchte dann der Eisenbahnminister v. Budge mit Hilfe einiger Zahlenkunststücke nachzuweisen, daß durch die Einführung von Zuschlägen die Fahrten verbilligt und durch die Abschaffung des Freigepekts das Reisen bequemer gemacht werde.

Daß den verkehrsfeindlichen Parteien der Rechten und des Zentrums solche Argumente wenig sind, versteht sich von selbst. Aber auch die Freisinnigen und National-Liberalen ließen sich durch die Redereien des Ministers über die endlich hergestellte nationale Einheit — der Eisenbahnfahrverteilung — so gefangen nehmen, daß sie nur noch einige ganz schlichterliche Einwendungen wagten. Da der Landtag die Entscheidung über die Tariffrage nicht hat, wird diese Demonstration den Ministern sicherlich nicht veranlassen, von seinen verkehrsfeindlichen Plänen abzugeben.

Das Herrenhaus hielt nur eine ganz kurze Sitzung ab, in der es einige Rechnungssachen debattelos erledigte. Um 5 Uhr wurde in gemeinsamer Sitzung beider Häuser des Landtags die Session geschlossen.

Sag 7.

Ein Telegramm aus Washington meldet den Tod des Staatssekretärs des Auswärtigen John Hay, des Leiters der auswärtigen Politik der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Hay, in Salem (Indiana) im Jahre 1838 geboren, fungierte anfangs beim Obergericht in Illinois, bis er 1861 Privatsekretär des Präsidenten Lincoln wurde, an dessen Seite er auch den Bürgerkrieg mitmachte. Nach Lincolns Ermordung trat Hay in den diplomatischen Dienst, war zunächst in Paris, Wien und Madrid tätig, dann einige Zeit Unterstaatssekretär, bis er nach kurzer Wirksamkeit als Botschaftler in London 1898 beim Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges von Mac Kinley zum Staatssekretär des Auswärtigen ernannt wurde, welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidete.

Hay war auch schriftstellerisch tätig; er schrieb mit Oberst Nikolaj eine umfangreiche Biographie Lincolns und veröffentlichte Dialektdichtungen, Gedichte und Reisebeschreibungen. In den diplomatischen Aktionen der Union hatte er in den Jahren seiner Tätigkeit großen Anteil.

Ein Kulturbild aus der Kaiserrie.

m. Dresden, 30. Juni.

Ein „Dresdner Freidenker“ stand in der Person des 1884 hier gebornen Unteroffiziers Hermann Friß Erler von der 7. Kompanie des Schützen-Regiments Nr. 108 vor dem hiesigen Kriegsgericht der 3. Division Nr. 32. Erler verließ erst vor etwa Jahresfrist die Unteroffizierschule zu Marienberg. Sein Abgangszeugnis war sehr unglücklich; er wurde darin als ein harter und roher Charakter bezeichnet. Trotzdem er sich zur aktiven Truppe verjeht, nicht beförderte, erfolgte seine Beförderung zum Unteroffizier und im Herbst 1904, nach Einstellung der Rekruten, wurde ihm sogar eine Korporalschaft zur Ausbildung anvertraut. Diesen Posten benutzte er dazu, fast sämtliche Leute seiner Korporalschaft tagtäglich zu quälen und zu peinigen. Die Anklage lautete auf Mißhandlung, vorchriftswidrige Behandlung und Beleidigung von Untergebenen.

Bei der systematischen Leutejänderei, die der „Stellvertreter Gottes“ betrieb, und der Häufigkeit der einzelnen Mißhandlungen ist es unmöglich gewesen, auch nur anzudeuten eine bestimmte Zahl von Fällen anzugeben. Wie aus den Zeugenaussagen hervorzugehen, war es beim Angeklagten gang und gäbe, die Leute zu beschimpfen, zu ohrfeigen, auf den Kopf oder ins Gesicht zu schlagen, an den Ohren zu ziehen oder ihnen auf andre Weise Schmerzen zuzufügen. Auf die Einzelheiten konnten sich die Zeugen bei den tagtäglichen Brutalitäten des Unteroffiziers zum Teil gar nicht mehr besinnen. Immerhin ergab sich aus der Feststellungnahme noch genügend, so daß sich die Feder sträubt, all die vom Angeklagten begangenen Schandthaten wiederzugeben.

Nur einige Fälle mögen herausgearbeitet sein. Dem Schützen Lindner verzeigte der Korporal am Tage der Bataillonseinstellung zwei kräftige Ohrfeigen, weil dieser auf Anruf nicht schnell genug gelaufen kam. Günstig bemerkte er dazu, er werde ihn schon an militärische Zucht und Ordnung gewöhnen. Schellen gehörten dazu. Als eines Tages der Soldat Kriehling entgegen den Vorschriften Wasser vom Schlaßal holte, erzwang ihn der Unteroffizier. Mit den Worten: „Was machen Sie hier, Sie Schwein!“ schlug er den Mann zweimal mit

Internationale Gewerkschaftskonferenz in Amsterdam.

Die diesjährige Konferenz der Sekretäre der gewerkschaftlichen Landeszentralen trat am 23. d. M. in Amsterdam zusammen. Die Konferenz wurde vom Sekretär des Niederländischen Arbeitersekretariats, Genossen Van Erkel, eröffnet. Erschienen waren zwölf Delegierte, und zwar für England: S. Mitchell (London), Th. Mallalieu (Manchester); Deutschland: K. Legien (Berlin), S. Sassenbach (Berlin); Österreich: M. Gueber (Wien); Ungarn: S. Szaszi (Budapest); Schweden: E. Söderberg (Stockholm); Norwegen: Joh. Johnson (Christiania); Spanien: B. Barrio (Madrid); Dänemark: E. M. Olsen (Kopenhagen); Belgien: A. Orts (Brüssel); Holland: G. Van Erkel (Amsterdam). Außerdem hatte die Tschechoslowakische Gewerkschaftskommission in Prag den Genossen Nemeec delegiert.

Nach kurzer Begrüßung der Delegierten erklärte der Vorsitzende Van Erkel, die Frage der Zulassung des Delegierten der tschechoslowakischen Gewerkschaften sofort zur Diskussion stellen zu wollen. Genosse Nemeec begründete in sehr ausführlicher Weise das Verlangen nach Anerkennung der tschechoslowakischen Kommission in Prag als der Zentralvertretung der tschechoslowakischen Organisationen in Österreich. Es sei dies um so notwendiger, weil angeblich das internationale sozialistische Bureau in Brüssel darüber beraten hätte, daß in Zukunft die Beschlüsse zu internationalen Kongressen von der Stärke der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter jeder Nation abhängig gemacht werden soll. Nemeec legt weiter ein schriftliches Memorandum vor, worin die Wünsche der Prager Kommission begründet werden, und ersucht, dieses Schriftstück dem Protokoll einzuverleiben. Genosse Gueber trat diesem Antrag in längerer Rede entgegen, wies auf die Gefahren hin, die sich naturgemäß für alle Länder mit mehreren Nationen ergeben müssen, und verlangte eine Entscheidung darüber, ob in Zukunft die gewerkschaftlichen Konferenzen der Landessekretäre nach nationalen Organisationen oder nach den bestehenden Normen auf internationaler Grundlage der Gesamtorganisation der Länder beschieden und vertreten sein sollen. Nach zweistündiger Debatte wird mit allen Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen beschlossen:

Am dem Beschluß der Stuttgarter Konferenz, nur eine einzige Landeszentrale in jedem Staat anzuerkennen, wird festgehalten. Darum kann Genosse Nemeec nicht als Vertreter, wohl aber als Gast an der Konferenz teilnehmen.

*) Das ist nun allerdings eine ganz irrige Annahme. Dem internationalen Bureau wurde eine Reihe von Vorschlägen gemacht, um das Problem einer annähernd angemessenen Vertretung auf den internationalen Kongressen zu lösen; aber die Stärke der Gewerkschaften zum Maßstab zu machen, ist von niemand beantragt worden. Immer handelte es sich nur um die Stärke der politischen Organisation. D. Red.

Das Memorandum der Prager Kommission ist in das Protokoll der Konferenz nicht aufzunehmen, weil das Ergebnis der Debatte ohnehin protokolliert wurde.

Nach Erledigung dieser für die gewerkschaftlichen Organisationen einiger Länder wichtigen Entscheidung schritt die Konferenz zur Feststellung der Tagesordnung, auf die folgende Punkte gesetzt wurden: 1. Bericht des internationalen Sekretärs. 2. Antrag Dänemark: Untersuchungen über die Länge der Arbeitszeit in verschiedenen Ländern. 3. Antrag England: Die Frage des Arbeitsnachweises. 4. Die Aufgaben der Konferenzen der Landessekretäre und Feststellung ihres Wirkungsbereiches.

Der Bericht des internationalen Sekretariats wird von Genossen Legien erstattet. Die Korrespondenz mit allen Ländern war eine sehr rege. Bemerkenswert ist, daß die Franzosen das Verlangen stellten, wegen des Ausbruchs des russisch-japanischen Krieges eine außerordentliche Konferenz einzuberufen. Legien habe sich nun erlaubt, den Landeszentralen mitzuteilen, daß er, sowohl als auch die Generalkommission Deutschlands an einer solchen Konferenz nicht teilnehmen würden, worüber sich die Franzosen schriftlich beklagten. Sie erklärten, daß Legien seine Stelle als internationaler Sekretär mißbraucht habe, indem er die Landeszentralen durch seine Stellungnahme zu dem Verlangen der Franzosen beeinflusste, was sie in Zukunft vermeiden wissen wollten. Auch in bezug auf die gegenwärtige Konferenz verlangten die Franzosen, daß auf die Tagesordnung „Antimilitarismus, Generalfstreik und Arbeitstuentag“ gesetzt werden und erklärten, falls dem Verlangen nicht Rechnung getragen werde, der Konferenz fern zu bleiben. Nachdem die französischen Delegierten zur Konferenz wirklich nicht erschienen sind und sich nach den gegebenen Aufklärungen Legiens herausstellte, daß seinerseits keine Kompetenzüberschreitung geschehen, nahm die Konferenz einen Vertrauensantrag der Engländer an, worin Genossen Legien das Vertrauen ausgesprochen wurde.

Legien legt nun den Kassenbericht vor, bespricht weiter die Kosten der gedruckten internationalen Berichte und verlangte eine Erhöhung der Beitragsquote für das Sekretariat. Es wurde beschlossen, den bisherigen Beitrag von 50 Pf. per 1000 Mitglieder und Jahr auf 100 Pf. ab 1. Juli 1905 zu erhöhen. Weiter wird beschlossen, daß die Herausgabe des Berichts alljährlich nach dem Kalenderjahr ausgearbeitet zu erfolgen habe. Genossen Legien wurden als Anerkennung seiner Arbeiten für das internationale Sekretariat 300 Mark anzuweisen beschlossen.

Damit war der erste Punkt der Tagesordnung erledigt. Am zweiten Verhandlungstag wird die Sitzung um 9 Uhr aufgenommen.

Zu Punkt 2 begründet Genosse Olsen (Dänemark) nachstehenden Antrag:

Die Konferenz beschließt, durch das internationale Sekretariat der gewerkschaftlichen Landeszentralen im Jahre 1905 eine Untersuchung über die Länge der Arbeitszeit in

den verschiedenen Ländern vorzunehmen. Das durch die Untersuchung gewonnene Material ist den Landeszentralen in den drei Hauptsprachen in gewöhnlicher Weise Anfang des nächsten Jahres zuzustellen.

Dieser Antrag wird mit der Aenderung, daß die Erhebungen statt für 1905 für 1906 zu erfolgen haben, angenommen und mit dem Auftrag, entsprechende Normen für diese Erhebungen auszuarbeiten, dem internationalen Sekretär zur Durchführung überwiesen.

Der Antrag der Holländer: „Das internationale Gewerkschaftsbureau hat das Recht, Legitimationen für alle an die internationale Gewerkschaftsbewegung angeschlossenen Organisationen auszufolgen“, wurde, weil nicht in die Kompetenz der Landessekretäre fallend, abgelehnt, jedoch der Wunsch geäußert, daß die Gewerkschaften Englands und die in vielen Branchenorganisationen üblichen Schwierigkeiten, die den kontinentalen Arbeiter bei der Aufnahme, ja sogar Abweijungen, treffen, beseitigen mögen. Die Engländer versprochen ihr Möglichstes zu tun, um diese berechtigten Beschwerden zu beseitigen.

Ein weiterer Antrag, eine internationale Korrespondenzsprache als leichteres Verständigungsmittel der Gewerkschaften in Erwägung zu ziehen, wurde als derzeit undurchführbar von den Antragstellern (Holländern) zurückgezogen.

Der Antrag zu Punkt 3 der Engländer, der die Frage betrifft, ob die Arbeitsnachweise paritätisch anzusetzen oder ob den gewerkschaftlichen der Vorzug zuzusprechen sei, wird, da der internationale Sekretär erklärt, er werde die Landeszentralen aufzufordern, für den internationalen Bericht Angaben über die Verhältnisse dieser Arbeitsnachweise zu liefern, vertagt.

Legien referierte nun zu Punkt 4 über eine Vorlage der deutschen Generalkommission, die eine Aenderung der bisherigen Bestimmungen über die Aufgaben und den Wirkungsbereich der Landessekretäre enthält und die sich nach den praktischen Erfahrungen als notwendig erwiesen hatten. Diese Vorlage wurde in nachstehender Fassung angenommen:

Die Sekretäre der dem internationalen Sekretariat angeschlossenen Landeszentralen oder die von den gewerkschaftlichen Landeszentralen ernannten oder von den angeschlossenen Gewerkschaften gewählten Delegierten treten alle zwei Jahre zu einer Konferenz zusammen.

Zu diesen Konferenzen darf jede Landeszentrale höchstens zwei Delegierte entsenden. Aufgabe der Konferenzen ist, zu beraten über den engeren Zusammenschluß der Gewerkschaften aller Länder, über einheitlich zu führende Gewerkschaftstatistiken, über gegenseitige Unterstützung in den wirtschaftlichen Kämpfen und über alle unmittelbar mit der wirtschaftlichen Organisierung der Arbeitererschaft in Zusammenhang stehenden Fragen. Ausgeschlossen von der Beratung sind alle theoretischen Fragen und solche, die die Tendenzen und die Taktik der gewerkschaftlichen Bewegung in den einzelnen Ländern betreffen.

Die ersten Fragen zu beraten ist Sache der internationalen Arbeiterkongresse, die letzteren Fragen sind auf den gewerkschaftlichen Landeskongressen zu entscheiden.

Dann wurde beschlossen, die nächste Konferenz in Christiania, und zwar im Anschluß an den ständ-

Genilleton.

Rede verboten.

Das schlafende Meer.

Roman von Clara Viebig.

(117. Fortsetzung.)

Selene fand sich nicht zurecht in ihrem Mann, jetzt noch weniger, als schon in der ganzen ersten Zeit. Seuzen hätte sie mögen und weinen. Unwillkürlich riefte sie dem alten Goppe näher. Der ging auch so, wie sie um den Gatten, um den Herrn herum und schaute besorgt. Sie wachten beide, und oft glitt ein rascher Blick zwischen ihnen hin und her. „Er muß fort, er muß für eine Weile fort“, sagte Selene. Der Inspektor versprach es ihr in die Hand: ja, morgen würde er schon für Deutschland, als sei es ihm eigen! Und dem rauhen Mann war dabei, als er das junge Weib so vor sich in Angst vergehen sah, ein Geständnis über die Lippen gekommen, dessen er sich jetzt nicht mehr schäme: jetzt erinnerte er sich, was er diesem „hochmütigen Aristokraten“ zu danken hatte. Wie der einst ein Gefühl für ihn gehabt, so hatte Goppe jetzt hundert Gefühle für seinen Herrn, schon um der Frau und um der Knaben — ja, um der Knaben willen! Diese suchten ihn oft auf in seiner Inspektorstube. „St. Papa ist krank“, jagte der Älteste, wenn die jüngeren Brüder lärmten, und sein fröhliches Kindergeächel wurde ernst.

„St. Euer lieber Vater ist krank“, wie oft hatte die Mutter das in letzter Zeit gesagt. Ja, ihr Mann war krank, viel kränker vielleicht, als sie selber es wußte! Eine Todesbangigkeit ergriff oft die liebende Frau: nur ihn ruhig halten, nur keine neue Erschütterung! Einem neuen Schrecken glaubte sie sich selber nicht mehr gewachsen, darum zitterte sie auch so, als der Ausschrei des Entsetzens aus der Küche gekollerte. Was würde sie hören müssen?!

Lob Scheffel stand in der Küche. Er neigte sich tief bei ihrem Eintritt: „Gott soll hüten, die gnädige Herrschaft! Gott der Gerechte, was schreit die Mamsell! Nu, was wird sein, gnädige Frau Baronin? Verzeihen die gnädige Frau Baronin gnädigst, daß ich hab' gebracht in Ihre Küche 'ne Stobspost mit der Hammelkeule!“

„Was ist denn geschehen? So jagen Sie's doch schon!“ „Nu, wenn die gnädige Frau Baronin wünschen, nu, wenn die gnädige Frau Baronin es denn durchaus wünschen!“ Lob Scheffel erzählte nur zu gern, was ihm als größte Neuigkeit auf der Seele brannte: vom Verschwinden Valentin Bräuers, des Krugwirts in Kotische-Ansiedlung.

„Also ertrunken — im Tupadlo?“ Selene schloß erschreckend die Augen in einem jähen, sie lähmend überkommenden Schreckensgefühl.

„Untergegangen?“ Sie schauderte.

„Sie jagen so!“ Der Gändler zwackte die Schultern und lächelte dann schlau. Sich umsehend, ob auch keiner horche, als Mamsell Zulchen und die gnädige Herrschaft, drängelte er sich dicht an Selene heran und tuschelte ängstlich hinter der vorgehaltenen Hand: „Wer kann's nicht beschwören — Gott soll hüten, daß ich tue meinen Mund zum Bösen auf! — aber — ich will nich leben und gesund sein! — die gnädige Frau Baronin können dem gnädigen Herrn Baron nur sagen, daß es geht nich zu mit richtigen Dingen, daß der Valentin Bräuer is nich gestorben, wie man stirbt 'nes natürlichen Todes. Vielleicht, daß der Herr Baron wird zur Anzeige bringen die Sache — sonst tut's doch keiner hier, wenn er nich hat de Courage — vielleicht, daß er wird sprechen im Reichstag drüber, wenn er wird kommen nach Berlin. Ich wer' nicht lassen den Herrn Baron im Stich, kann er mer nur berufen als Zeuge. Sie, sie“ — er rückte noch näher heran, tuschelte noch leiser und machte ein zugleich noch pfliffigeres und noch entsetzteres Gesicht — „für haben ihn beiseite geschafft — die!“

„Beiseite geschafft? Wen? Wer?“ Selene prallte zurück. „Umgebracht, meinen Sie, hat man ihn? Warum?“

Auffreischend klammerte sich Mamsell Zulchen, allen schuldigen Respekt beiseite lassend, an die Herrin.

Lob Scheffel hob die Hände: „Gott der Gerechte, was en Gezeire! Nu, die“ — er zeigte mit dem Daumen über die Schulter — „hei mein' Gesund! — die Mierozummernmieccku“ haben schuld. Haben sie mer nich auch eingekerkert 's Ladenfenster, als meine Seele hatte kein Arg und meine Frau und Köschen, meine Tochter, haben geschmarzt in der Kammer?! Haben sie mer nich weggeschleppt 's Stalber-

viertel — 'n Staat war's! Und 'ne Speckseite, unbestiens fünfunddreißig Pfund schwer, und 's piffene Bratlinge? Gott meiner Väter, ich bin en geschlagener Mann, en ruinierter Mann!“ Er hob jammernd die Hände.

„Habt Ihr sie denn nicht angezeigt?“

„Ei weih!“ Lob Scheffel duckte sich, als fühle er schon Schläge auf dem Buckel. „Wer hat nich noch mengen in so was! Dort is nu mal das Krugwirt, genau wie der deutsche Krugwirt, der kommt und geht wieder. Aber wenn der nu nich täte liegen an einem phoernen Ort, wo sie ihn haben hingerichtet bei Nacht, und täte nich faulen bereits bei der Hitze, so täte der ja auch 'n Verflucht soll'n se sein bis ins dritte und vierte Glied.“

„Aber Scheffel, Sie sind ja ein Ungeheuer, Schrecken, Empörung stritten in der Stille. „Wie können Sie so etwas jagen, Sie? Das sind ja schreckliche Phantasien!“

„Phantasien, Phantasien, wie heißt! Was tu' ich nu 'ner Phantasie? Es is keine Phantasie, hier is, mit Erlaubnis zu so 'ner nackte Wahrheit!“ Der Gändler wiegte betrübt den Kopf. „'ne traurige Wahrheit, 'ne garstige Wahrheit! Ich hab' 'ne gnädiges Madamchen, mein Sohn Jüder — en geschlagener Mensch, en Mensch mit Chodme — hat geschrien zu mir: „Vater,“ hat er gesagt, „was tu' ich in Mierost? Bin ich 'n Chammer, 'n Schlemihl, daß ich soll bleiben liegen hier? Ich zieh nach Berlin!“ Ei weih, nu 'n Chodme!“ Des alten Gändlers Gesicht strahlte plötzl' vor sich, nun er seines Sohnes gedachte. „Hat er nich geschrien, daß er sitzt nich im Galles, daß er hat nich leben in Berlin. Es er getreien ein in Geschäftsbüchlein mit 'nem Agenten, so einem, der schafft die Leute nach Osten nach'm Westen — 'n feines Geschäft, en rentables Geschäft! Wird er sich stehen gut dabei mit der Zeit. Und wenn er kommen lassen nach, nach Berlin. Und wenn er auch dauert noch mehr als ein Jährchen — Gott soll hüten, was kann da passieren alles noch hier?“ Abwehrend schüttelte der Jude seine beiden Hände, seine Augen waren angefeuchtet wie im graufigen Entsetzen, aber dann lächelte er: „Nu, wer hofft doch!“ — — —

(Fortsetzung folgt.)

nachstehenden Arbeiterkongress abzuhalten. Das Sekretariat verbleibt in Berlin und Genosse Legien wird als Sekretär der internationalen Verbindung neuerdings bestätigt.

Nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten schließt dann der Vorsitzende die Konferenz und ladet die Delegierten ein, dem am Sonntag den 25. Juni beginnenden Kongress der holländischen Gewerkschaften beiwohnen zu wollen.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 3. Juli 1905.

Das Musterparlament.

In den Abschiedsartikeln, die die reaktionäre Presse der abgelassenen Session des preussischen Landtags widmet, spiegelt sich eine ganz andre Stimmung wieder, als in den trocken nüchternen Notizen, mit denen die letzte Reichstagsession zu Grabe getragen wurde. In den Lobeshymnen, die jetzt alle Rückwärtler aufstimmen, tritt mit plumper Aufdringlichkeit das Bestreben zutage, Preußen gegen das Reich, das Privilegienwahlrecht gegen das Reichstagswahlrecht herauszustricken und mit dem Eifer eines tüchtigen Pferdehändlers die klapperdürre lahme Mähre des preussischen Landtags zu einem prachtvollen Streithengst umzureden, dessen Erwerb dem Reich wohl anzuraten wäre.

So kann man überall von der „fruchtbaren“, der „gedeihlichen“, der „berdienstvollen“ Arbeit, die dieses herrlichste Parlament geleistet haben soll, ganz erstaunliche Dinge lesen. Was hinaus will, erklärt die „Deutsche Tageszeitung“ ganz offen, indem sie schreibt:

In diesem Hause (dem Abgeordnetenhause) verfügen zwar nicht die konservativen Parteien, wohl aber die konservativen Elemente über eine bedeutende Mehrheit, und nicht zuletzt ist es diesem Umstand zuzuschreiben, wenn die Gesetzgebung hier nicht unter dem gleichen Druck einer wüsten Demagogie steht wie im Reichstag. Das Fehlen der umstürzlerischen Elemente im Abgeordnetenhause sichert von vornherein seinen Arbeiten in weit höherem Maße den Erfolg, als dies seit Jahren im Reichstag der Fall war. Das Hauptverdienst an dem ersprießlichen Wirken des Gesetzgebungsorgans gebührt den konservativen Parteien.

Dieses Gerede von der ersprießlichen Arbeit ist ein Schwindel, den man weder in Regierungskreisen noch in Kreisen der reaktionären Parteien glaubt. Die Regierung hat mit Mühe und Not gegen die Forderungen der Konservativen, das Bergarbeitergesetz wurde ihr vollständig zerpflückt, die Schlegelgesetz nahm seinen Weg nach dem Ort, auch die reaktionären Parteien haben im Grunde genommen wenig erreicht, denn der „mindergeglückte“ Gesetzentwurf gegen den ländlichen Kontraktbruch, Mittel- und Brunnstüd der landtäglichen Gesetzgebungsorgane ungenossen in Schönheits Rüche zurück. Von diesen Gesetzen bleibt nur das verfassungswidrige Knebelgesetz gegen die Polen; alles andre ist von geringem Belang.

Fruchtbar und ersprießlich ist die Arbeit, die der preussische Landtag in seiner letzten Session geleistet hat, nur in einem ganz andern Sinn gewesen, wie es die reaktionäre Presse meint. Der geistige und sittliche Tiefstand der Debatte, die in jenem Privilegienhause geführt worden sind, die offene Volkseindlichkeit der Beschlüsse, die von ihm gefaßt wurden, mußte Hunderttausenden die Augen öffnen und sie die Notwendigkeit des Massenkampfes erkennen lassen. Noch zittert in den Massen die Empörung über das schändliche Schindluderspiel, das im preussischen Landtag mit der Sozialreform getrieben worden ist. Noch steht in aller Erinnerung, mit welcher kraftlosen Erbarmlichkeit die Debatten über große politische Fragen wie beispielsweise über den Königsberger Prozeß geführt worden sind! Wenn bald — was schließlich einmal doch geschehen muß — in Preußen der Volkssturm gegen das

Privilegienwahlrecht losbricht, so wird das ein Verdienst der letzten Landtagsession sein!

In diesem Sinne und nur in diesem finden auch wir die Arbeit des Landtags „fruchtbar“, „gedeihlich“ und „verdienstvoll“.

Soziales.

Wie eine sozialdemokratische Gemeinderats-Mehrheit arbeitet! Die „Straßburger Post“ berichtet aus Mülhausen i. E., wo bekanntlich die roten Umstürzler im Gemeinderat die Majorität besitzen, unterm 27. Juni: Der Grundarbeiterstreik dauert fort, doch haben die Streikenden eine Ausnahme erbeten lassen, als sie die unaufschiebbaren Arbeiten in Auftrag der Stadt fertig stellen. Andernfalls wären nämlich die allgemeinen Kanalisationsarbeiten stark verzögert worden, wodurch die Bürgererschaft sehr geschädigt worden wäre. Für diese Arbeiten wurden die Forderungen der Streikenden von der Stadtverwaltung vollinhaltlich bewilligt. Damit alle Streikenden dort abwechselnd beschäftigt werden können, wird Tag und Nacht in drei Schichten gearbeitet. — Eine solche Maßnahme seitens einer Stadtverwaltung ist jedenfalls weit vernünftiger und für das Allgemeinwohl dienlicher, als die Zusage einer sogenannten Streikauflösung, wodurch scharfmacherische Unternehmer in ihrer arbeiterfeindlichen Haltung nur bestärkt werden. Deshalb die bürgerlichen Parteien aber mit aller Macht die Wahl sozialdemokratischer Stadtverordneten bekämpfen, ist aber leicht begreiflich bei solchen Früchten sozialdemokratischer Gemeindepolitik.

Provinz und Umgebung.

Ascherleben, 1. Juli. (Zwei Betriebsunfälle.) Eine Arbeiterin aus der Firma H. C. Westhorn geriet beim Anlegen mit dem linken Arm in eine Buchdruckpresse. Der Arm ist stark gequetscht und wird abgenommen werden müssen. Ferner stürzte der Klempnerlehrling Müller bei dem Besaalenbau aus einer Höhe von 6 Meter vom Gerüst ab. Die Verletzungen sind glücklicherweise keine schweren. Neben einer Handverletzung erlitt der Berufsgenosse Verletzungen am Unterleib, ohne daß eine Verletzung der Niere erfolgt ist.

Burg, 3. Juli. (Stadtverordneten-Sitzung.) Anwesend sind 24 Stadtverordnete. Zunächst wird der als Stadtrat gewählte Stadtverordnete P. Feldheim durch den Ersten Bürgermeister eingeführt. Als Stadtverordnete-Vorsitzer wird Kommerzienrat Steine mit 21 Stimmen gewählt; als Stellvertreter Herr Jahn, welcher nicht anwesend war. Ferner werden auf Antrag des Magistrats 141,50 Mark zu den Kosten der kaufmännischen Fortbildungsschule bewilligt, da Staat und Handelskammer die ihnen obliegenden Verpflichtungen bereits erfüllt haben. Der Antrag des Magistrats, von der Ausführung von 19 400 Mark seitens der Rasse des Kanalisationswerkes an die Kammerkassette Abstand zu nehmen, wird angenommen. Es handelt sich hier um den im Etat 1903 vorgesehenen Betrag. 19 400 Mark sind weniger angesetzt, als veranschlagt war. Wenn die Summe trotzdem abgesetzt werden sollte, so müßte eine Erhöhung der Kanalgebühr eintreten. Der Betrag ist von der Kammerkassette bereits bezahlt, da deren Ueberflüsse so hoch waren, daß nicht nur diese Differenz beglichen, sondern sogar noch 17 000 Mark vorgetragen werden konnten. Zur Anlage eines gepflasterten Bürgersteiges in der Bergstraße von der Ecke der Brückenstraße bis zur Schützischen Fabrik werden 1000 Mark bewilligt; ebenso 950 Mark zur Reparatur der Druckrohrleitung nach der Ecke. Der Antrag des Magistrats, der Erhöhung des Betriebsfonds der Stadtkasse von 50 000 auf 60 000 Mark zuzustimmen, wird nach kurzer Begründung angenommen. Dem Glacelederfabrikanten Fr. W. Meinte wird zur Gerabedelegung seiner Vorgartenzufriedigung ein Stückchen Land von 1,75 Quadratmeter von der Franzosenstraße überlassen. Herr Meinte hatte jederzeit gelegentlich der dortigen Kluchlinien-Regulierungen weit mehr abgetreten. Der Antrag des Magistrats, dem Lehrer Herrn Haberland eine Unterzahlung von 200 Mark bewilligen zu wollen, wird in der geheimen Sitzung, die dieser öffentlichen folgt, verhandelt werden. Dem Arbeiter E. Vorhauer wird für 1904/05 ein Pachtverlag von 4,87 Mark und für 1905/06 ein solcher von 9,36 Mark bewilligt. Es entspinnt sich über die Ursachen der in letzter Zeit mehrfach vorgekommenen Ertrübungen des Leitungswassers eine kurze Debatte. Stadtrat Stange stellt fest, daß am Wasser selbst die Ursache nicht liegt, dies sei stets von tadelloser Beschaffenheit. Wohl aber bilden sich in den Leitungsröhren zeitweise Zerkaltungen (d. i. Ueberbindung eines Körpers mit mineralischer Substanz), die dann, wenn das Wasser fort in Bewegung komme, so z. B. bei Öffnung benachbarter Hydranten, losgerissen und im Wasser aufgelöst würden. Er stellt alsdann eine Reihe weiterer Maßnahmen in Aussicht, die hoffentlich auch dieser Uebelstand münden oder beseitigen werden. Dem Antrag des Magistrats auf Zustimmung zu den für eine Verbindungs-

straße zwischen der Blumenstraße und der Koloniestraße festgesetzten Baufluchtlinien wird zugestimmt. Die Breite des Straßenzuges soll 20 Meter, mit 3 Meter breiten Vorgärten betragen; münden soll die Straße gegenüber der Nachtwache. Alsdann werden auf Antrag des Magistrats 800 Mark zur Erneuerung der straßenseitigen elf Erdgeschossefenster bewilligt mit 12 gegen 11 Stimmen. Verschiedene Redner verlangten, daß nur das Notwendigste daran gemacht würde, da in andern Fällen Reparaturen in andern städtischen Gebäuden, z. B. der Volksschule, viel nötiger seien. Doch wurde der Magistratsantrag gegen eine große Minorität angenommen. Beschlossen wird ferner noch, daß der mit dem Allgem. deutschen Versicherungsverein in Stuttgart abgeschlossene Haftpflichtversicherungsvertrag auf die beiden städtischen Badeanstalten, den Schlachthof, das Gaswerk und das Kanalisations- und Wasserwerk ausgedehnt werde. Hierauf geheime Sitzung.

(Hilfslage.) Infolge der großen Hitze der letzten Tage kamen hier mehrere Fälle von Hitzschlägen vor. Namentlich haben die im Freien beim Heuen beschäftigten Personen arg zu leiden. Auch ein älterer Mann, der schon längere Jahre hindurch für ein benachbartes Mittergut Milch gehen sah, wurde davon betroffen. Für die liebe Jugend waren es infolgedessen herrliche Tage, als der drückenden Hitze wegen der Schullehrer frühzeitig geschlossen wurde.

Halberstadt, 2. Juli. (Ein gefährlicher Unglücksfall!) ereignete sich am Sonnabend abend auf der Mahdhorststraße. Hier wurde ein etwa 6 jähriger Junge von einem Fußhebel überfahren. Die Verletzungen waren dergestalt, daß gleich darauf der Tod eintrat. Die Augenzeugen erzählen, daß der Junge vorn in der Schloßkelle gesessen und die Fügel von den Pferden in der Hand gehabt. Sein Vater, der Geschäftsführer Dammschler, ging hinter dem Wagen her. Die Pferde mußten wohl plötzlich eingedrückt haben, wodurch der Junge herunterfiel und unter die Räder kam.

(Unglücksfall.) Uns wird die Meldung gemacht, daß heute morgen im Westendorf ein Mann von der elektrischen Straßenbahn überfahren wurde. Wegen der schweren Verletzungen mußte der Verunglückte mittels Krankenkorbes nach dem Saluator-Krankenhaus transportiert werden. Auf welche Weise der Unglücksfall entstanden ist und wer die Schuld daran trägt, konnten wir bis jetzt noch nicht ermitteln.

Festfeldt, 30. Juni. (Ein Liebesdrama.) Referendar Engelmann, gebürtig aus Halberstadt, der dem hiesigen Königl. Amtsgericht überweisen war und jetzt dem Königl. Landgericht zu Halberstadt zugeteilt wurde, machte gestern bei seinen Bekannten Abschiedsbesuche und feierte dann abends im Regellub Abschied. Gegen 1/2 Uhr nachts begab er sich in frohlichster Stimmung nach seinem Logis. Als er sich heute vormittag nicht zeigte, auch auf wiederholtes Klopfen keine Antwort erfolgte, drang der in demselben Hause wohnende Gerichtsdiener Hoffmann in sein Zimmer ein, wo sich ihm ein entsetzlicher Anblick bot. Ueber Nacht hatte sich hier ein furchtbares Drama abgespielt. Referendar Engelmann und ein junges Mädchen, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt, lagen erschossen im Zimmer. Neben den Leichen lag ein Zettel, dessen Inhalt noch unbekannt ist. Das Zimmer wurde sofort geschlossen und das Gericht in Kenntnis gesetzt. Ob es sich um einen Doppelselbstmord oder um einen Mord und Selbstmord handelt, entzieht sich noch völlig der Kenntnis.

Schönebeck, 1. Juli. (Entlarvt.) Treffahn, der in Briefen an die Redaktion der „Volkstimme“ bis in die letzten Tage den gekrankten Wiedermann und die verfolgte Unschuld spielte, hat sich die Sache jetzt anders überlegt. Am Freitag verließ er in aller Frühe mit seiner Familie Schönebeck. Wohin er sich gewandt hat, ist noch nicht bekannt geworden. Bevor Treffahn Schönebeck verließ, machte er noch allerhand Winkelzüge, um der Einreichung der Privatklage zu entgehen und die Parteigenossen weiter zu beschwindeln. Sein Verschwinden wird hoffentlich allen die Augen geöffnet haben. Die Genossen allerorts seien aber heute schon gewarnt vor Treffahn. Sie handeln klug, wenn sie ihn sich, wo er auch auftauchen möge, recht weit vom Leibe halten.

Vom Garze, 1. Juli. (Ein agrarisches Zeitungsunternehmen) ist in Bodenem am Garze in die Welt gekommen. Die dortige Zeitungsgenossenschaft, die zur besseren Vertretung der Interessen des Bundes der Landwirte vor etwa Jahresfrist den täglich erscheinenden „Landboten“ gründete, hat vor einigen Tagen ihre Auflösung beschlossen. Die nicht unbeträchtlichen Zuschüsse, die das Blatt erforderte, und die völlige Unzufriedenheit neuer Prosperität haben zur Auflösung der Genossenschaft geführt, womit natürlich auch das Eingehen des „Landboten“ verbunden ist.

Wernigerode, 29. Juni. (Partiellbericht.) Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: Quartalsabrechnung, Statistik über Beteiligung der Gewerkschaftsmitglieder an der politischen Organisation, Bildung einer Arbeiterschulkommission und Verschiedenes. Die Quartalsabrechnung wurde für richtig befunden. Zum zweiten Punkt wurde beschlossen, demnächst Handzettel an die einzelnen Gewerkschaftsmitglieder auszugeben, um eine genaue Uebersicht über die Beteiligung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter an der politischen Organisation, an Gängen der Parteipresse usw. zu erlangen. Zur Erledigung dieser Aufgabe soll auch der Wahlverein zur Mitarbeit herangezogen werden. Punkt 3, Bildung einer Arbeiterschulkommission, eine Institution, deren Notwendigkeit auf den Statistikkongressen wiederholt anerkannt wurde, deren Arbeiten aber hier am Orte wegen Nichtvorhandenseins unab-

Im Hafen von Odessa.

Gerade in diesen Tagen ist ein Werk aus der Feder von Gustav Karpeles erschienen: „Slawische Wanderungen“, in dem der Verfasser Land und Leute Rußlands schildert und neben literarisch-poetischen Darstellungen den Charakter des Landes zeichnet. Aus diesem Buche und einem älteren Werke: „Halb-Ruß“ von Karl Emil Franzos mögen hier einige jetzt besonders interessierende Stellen Platz finden:

... Rot und hell liegt die junge Morgenröte über Steppe und Stadt, über Hafen und Meer. Deutlich deutet sich die Steppe, fahl, unerschütterbar und einsam. Kommt sie hier und da ein klein amorphes Dorflein hingestrent, auf die unendliche Fläche oder ein Städtlein. Alles da, braunig, rot, steil und schwarz oder fahl und wortlos fällt die braune Wüste der Steppe ab in die blaue Wüste des Meeres. Auf der Grenze zwischen beiden, auf hochragendem Sandhügel erhebt sich eine stolze, vielstimmige Stadt. Halb der Steppe, halb dem Meere hat sie sich den Boden abgegraben und ist herrlich und gewaltig darauf erbaut — die laute, rege Handelsstadt. Solche, breite, hohe Straßen, majestätische Paläste und noch majestätischere Kathedralen. Alle Völker aller Nationen vermischen sich an dieser Stelle und das Dampfloch bringt sie durch die Steppe und das Schiff durch das Meer. Die Sprachen aller Völker könnt ihr hier hören, den Schreien aller Völker hier begegnen. Das ist ein lautes, sinnbetäubendes Drängen, Hasten und Jagen in diesen breiten, neuen Straßen. Denn die Stadt ist jung...

Von dem Hochplateau führt eine mächtige Freitreppe hinab zum Bahnhof und zum Doppelhafen. Hier oben steht und seine Höhe hinabgeschaut läßt dem Betrachter ein Bild, wie es kaum schöner und interessanter zugleich gedacht werden kann. Freilich zur Rechten und zur Linken nur die hohen, weißkuppeligen Sandhügel, an die hier jauch und leise, dort wild und jährenisch

die Salzflut schlägt. Aber vor ihm diese Flut selbst, das große, gewaltige, blaugoldige Meer. Wie schimmernd ihm die Flut entgegen, bedeckt von unzähligen Schiffen, von mächtigen Kriegsschiffen und kleinen Schiffern, von unformigen Seglern und stierlichen Dampfbooten, von riesigen, schwerfälligen Holzbarcken und freischwebenden Kahnern. Und wie flattern die Fahnen in allen Farben und wie blähen sich lustig die weißen Segel...

Ein starker Wind durchschneidet die Luft; pustend und schneidend fährt ein Lastzug in den Bahnhof ein. Er bringt die Waren des Nordens und Westens; Waren des Ostens und Südens emführt der Zug, der eben den Bahnhof verläßt und hinaus eilt in die Steppe. Und im Bahnhof und auf all den Schiffen und am Strande und auf der Freitreppe und auf den Gassen und in den Häusern der Stadt: Waren, Waren, nichts als Waren! Hier wird mit allem gehandelt, mit allem was die Erde herbeibringt, was Menschenhände zubereitet, was Geldwert hat. Wohin man blickt: Waren, Waren, Waren, feilschende Käufer und Verkäufer, notierende Senfale, freischwebende Händler... Hier ist alles das wunderbare Feste des Anblickes trübend wurde, der wäre kein peinigendes Gemüt, und ein sentimentaler Gefühlsdusler. Denn auch in diesem riesigen Weltberühmte liegt Poesie.

... Alle Sprachen des Ostens und alle Sprachen fließen hier zusammen. Dort ein Haufe eifrig disputierender und geistvoller Männer in sehr bekanntem Auszug: lange, schlanke, um die Mitte gegürtete Kasanen, schmuckbarende Filzhüte, Hängehosen an beiden Wangen — Handelsjuden aus Klein, Mohilew und Odessa. Daneben auf dem Boden lauernd ein Kreis von Sandalen in weißlichen Zwickböden: sie sehen melancholisch in die Welt, tragen ein melancholisches Volksgesicht und offen dann melancholisch Schwarzhaut mit Zwiebeln. Das sind Südrussen. Die sich über die Erde nach der Erde verdingen. Dort gehen Griechen in malerischem Nationalkostüm, neben ihnen hoch auf einem Teppich stehend und unbeweglich ein Alttürke. Vor ihm stehen, ihn überaus betrunken beobachtend, zwei Männer, deren Tracht man überall hier am besten vermuten würde. Schnallenschuhe, Kniehosen, Dreimaster, lange Kaputtröde aus blauem Tuchstoff — Schwarzwaider Bauern im Sonntagsstaat aus den deutschen Kolonien Stuttgart im Gouvernement Zhetysay und Mordvingen im Gouvernement Cherson...

Odessa, die Stadt des Handels, wie sie hier geschildert, hat jetzt ein andres Aussehen.

Das Jubiläum der Taschenuhr.

Es sind jetzt ungefähr 400 Jahre verfloßen, seit die Taschenuhr erfunden wurde. Bis zum Beginn des sechszehnten Jahrhunderts gab es keine tragbaren Uhren, wenn man von den kleinen Sanduhren absieht, die nach einer Mitteilung von P. von Steuten zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Stube der reichen Handelsstädte am Rnie zu tragen pflegten. Auch einzelne tragbare Sonnenuhren waren konstruiert worden, aber sie konnten ebensowenig wie die erwähnten Sanduhren, jemals irgendwelche weitergehende Bedeutung erlangen, sondern waren lediglich Spielerei. Die Räderuhren waren samt und sonders nicht tragbar, und man kannte sie nur in der Form von Turmuhren oder Rathausuhren sowie von Stand- oder Hängeuhren für das Zimmer.

Der junge Nürnberger Schlossergeselle Peter Henlein war es nun, der ums Jahr 1505 herum die Taschenuhr erfand. Ihm zu Ehren fand in seiner Vaterstadt Nürnberg die Enthüllung seines Denkmals statt, das aus einem Brunnen besteht, der die Figur des Erfinders der „Sachuhren“, wie sie damals genannt wurden, trägt. Gleichzeitig veranfaltete das Bayerische

Hängiger Personen bisher nicht so ausgeführt werden konnten, wie dies hätte geschehen müssen, fand, da der Mangel an unabhängigen Personen teilweise besteht, ist, seine Erledigung durch die Wahl der Wogen Salzwedel, Kabeitz und Bopp. Hierzu wurde noch angeregt, daß es nun aber vor allem Pflicht der organisierten Arbeiterchaft sei, dafür zu sorgen, daß über alle Missethäter, Richterführung geförderter Vorschriften in Betrieben usw. wahrheitsgetreu den Kommissions-Mitgliedern zwecks Überzeugung in die künftigen Zustände berichtet werde. Bei Punkt „Verfälschung“ wurde die weitere Anschaffung von Büchern zur Bibliothek und die Ausgabe von Sammelbüchern für die Dresdner Zigarettenarbeiterinnen beschlossen. Nach Wahl einer Kommission zur Erledigung der Vorarbeiten für ein zu veranstaltendes Sommerfest erfolgte Schluß der Sitzung.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 1. Juli 1905.

Ein Pflichtvergessener. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Polizeiergeant Karl Wagner zu Glasfurt, geboren 1853, wegen wörtlicher und tätlicher Beleidigung eines 14 Jahre alten Mädchens mit 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis belegt.

Wegen Jagdbergehens wurde der Gattepunktwärter Otto Franke zu Klein-Germersleben, geboren 1860, vom Schöffengericht in Wangleben am 13. April d. J. zu 30 Mk. Geldstrafe eventuell 6 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Berufungskammer hob dies Urteil auf und sprach den Angeklagten frei.

Erfolgreiche Berufung. Der Schlossermeister Otto Waetche zu Seehausen, geboren 1879, traf am 15. Februar d. J. abends in einer Wirtschaft mit dem Müllergesellen Schüttler zusammen, der stark angekränkt war und Bier zum besten gab. Auf dem Heimwege begleitete Waetche den Schüttler eine kurze Strecke. Als sie sich getrennt hatten, soll Waetche ihm nochmals nachgelaufen sein, ihn zu Boden gestoßen, ihm aus der Hosentasche das Portemonnaie mit 10 bis 12 Mk. Inhalt gestohlen haben und damit wegelaufen sein. Das Schöffengericht erkannte am 18. Mai d. J. auf 1 Woche Gefängnis. Die Berufungskammer erachtete den Schuldbeweis nicht für erbracht, hob deshalb das Urteil auf und sprach den Angeklagten frei.

Transportgefährdung. Am 12. November 1904 fuhr infolge unrichtiger Weichenstellung der Zug Nr. 15 der Oschersleben-Schöninger Bahn bei Götensleben auf eine Abteiler leerer Güterwagen und verursachte dadurch einen erheblichen Materialschaden. Die Schuld an dem Unfall wird dem Zugführer Karl Fröhlich und dem Stationsaufseher Johann Knaust daselbst beigemessen. Es wird ihnen unterlassene Beaufsichtigung der Weichenstellung zur Last gelegt; dem Fröhlich insbesondere auch, daß er die Weiche, die vorher geöffnet war, nicht wieder geschlossen hat. Auf Grund der Verhandlung verurteilte die Kammer wegen fahrlässiger Transportgefährdung Fröhlich zu 60 Mark, Knaust zu 100 Mark Geldstrafe.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 1. Juli 1905.

Fahrlässige Körperverletzung. Am 29. März d. J. kam der Fuhrmann Heinrich Brun aus Wernigerode mit einem Wagen voll Bangholz an. Damit der Wagen nicht rutsche, sagte er zu einem 7jährigen Jungen, er möchte einen Stein hinter das Rad legen. Dieser Aufforderung kam der Junge nach und quetschte sich dabei die Finger. Der Angeklagte wird wegen der leichtsinnigen Handlung zu 50 Mark Geldstrafe eventuell 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Diebstahl und Wetteil. Der vielfach verurteilte Arbeiter Franz Kurawa, ohne festen Wohnsitz, kam bei seiner Wandlung am 5. Juni nach Wegeleben, betrat dort und stahl einem Bahnwärter die Taschenuhr nebst Gehäuf. Der Angeklagte ist gefänglich. Wegen Diebstahls im straffähigen Mindestmaß lautete das Urteil auf 2 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Wegen Wetteils wird der Angeklagte zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Diese Strafe wird durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt betrachtet.

Bankrott. Der Mühlenbesitzer Otto Kemnitz aus Westdorf bei Wernigerode wird beschuldigt, keine ordnungsmäßigen Bücher geführt zu haben. Als der Konturs über sein Vermögen eröffnet wurde, ließ sich ein genauer Vermögensstand nicht feststellen. Wegen einfachen Bankrotts lautete das Urteil auf 50 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Gefängnis.

Fahrlässige Tötung. Am 23. Dezember 1904 brach an einem Neubau in Duedlinburg das Gerüst, auf welchem drei Maurer arbeiteten. Ein Maurer ist bei dem Unfall zu Tode gekommen und ein anderer wurde schwer verletzt, so daß er heute an zwei Stellen gehen muß. Dieser schwerverletzte ist der Maurer Andreas Seitz aus Duedlinburg. Ihm wird heute zur Last gelegt, durch Fahrlässigkeit den Unfall herbeigeführt zu haben. Der Angeklagte stellt sich jedoch entschieden in Abrede. Durch die Beweisaufnahme konnte gleichfalls nichts Belastendes für ihn festgestellt werden, der Angeklagte wurde daher freigesprochen. Die entstandenen Kosten, auch die für die Beerdigung, wurden der Staatskasse auferlegt.

Geberbureau in Nürnberg eine hiesige Uhrenausstellung, die in glänzendster Weise besichtigt war.

Peter Henlein, der im Jahre 1480 in Nürnberg geboren wurde und 1542 als Schlossermeister ebendasselbst verstarb, war ein Künstler des Handwerks, wie die alte Handelsstadt so viele von glänzender Begabung hervorgebracht hat. Seine „Sackuhr“ ist nicht nur deshalb bemerkenswert, weil sie die erste tragbare Räderuhr überhaupt ist, sondern auch, weil sie die erste Uhr darstellt, in der eine Feder zur Anwendung kommt. Vorher wurden die Uhren sämtlich durch Gewichte angetrieben. Es beginnt also mit dieser Erfindung tatsächlich eine neue Ära auf dem Gebiet der Uhrmacherei, eine Ära, deren weiterer Ausbau zur Konstruktion der hervorragenden Präzisionsuhren, wie wir sie jetzt z. B. in den Schiffschronometern besitzen, geführt hat.

Peter Henlein selbst leistete ganz Hervorragendes auf dem Gebiete der Herstellung von Taschenuhren und vervollkommnete diese bedeutend. Man mag dies daraus erkennen, daß er bereits im Jahre 1511 eine Sackuhr herstellte, die volle 40 Stunden lang ging, ohne daß es nötig war, sie aufzuziehen, und die außerdem mit einem Schlagwerk ausgestattet war, das jede Stunde mit hellem Klang angab. Seine Uhren wurden unter dem Namen „Nürnberg'scher Uhren“ bald weltberühmt, doch kommt diese Bezeichnung nicht, wie vielfach fälschlich angenommen wird, von ihrer eiförmigen Gestalt her, sondern sie leitet sich von dem Wort „Mehlein“ ab. Die Henleinschen Uhren hatten nämlich überhaupt keine eiförmige Gestalt, sondern die einer kleinen Trommel. Der Preis für eine solche Uhr war ein enormer, und es wurden 1000 Dukaten und mehr dafür gezahlt — eine ganz beachtliche Summe, wenn man den damaligen Geldwert in Rechnung zieht. Nur die Reichsten konnten sich einen solchen Luxus leisten und manche Fürsten besaßen eigene Uhrmacher an ihrem Hof, die dann dort in mehrjähriger Arbeit eine solche Uhr anfertigten. Die Hauptarbeit hierbei machte allerdings vielfach nicht das Werk, sondern die künstlerische Ausstattung und Zifferierung des Gehäuses, die in der Tat wahre Kunstwerke waren.

Diebstahl. Der Pferdebesitzer Richard Reich und der Dachdecker Karl Lauter, beide aus Halberstadt, sind beschuldigt, in der Nacht zum 9. Mai in Wehrstedt aus dem Garten der Witwe Heinemann einen Wäschekorb gestohlen zu haben. Der Gerichtshof verurteilt Reich zu 9 und Lauter zu 6 Monaten Gefängnis.

Diebstahl. Die verheiratete Emma Rodmanns geborne Otte aus Duedlinburg stahl in einem dortigen Schuhladen ein Paar neue Herrenstiefel. Sie wird deshalb zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Diebstahl. Die unverheiratete Aufwärterin Martha Neßler aus Wernigerode stahl dortselbst im Juni aus einem verschlossenen Schrank 50 Mark bar Geld und außerdem einen Rinderrind. Das Urteil lautet auf 3 Monate und 8 Tagen Gefängnis.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Verhandlungsleiter: Kriegsgerichtsrat Dr. Ehrhard; Vertreter der Anklage: Kriegsgerichtsrat Kühne.

Magdeburg, 1. Juli 1905.

Wegen Diebstahls in drei Fällen, begangen in seiner Eigenschaft als Hilfsordonanz, hatte sich heute der Musikleiter Walter Unger 6. Komp. 26. Inf.-Regts. zu verantworten. Der Angeklagte, der bis jetzt noch nicht bestraft ist, gibt an, er sei ein leidenschaftlicher Raucher, er hätte in einem günstigen Augenblick der Versuchung nicht widerstehen können und sich eine Handvoll Zigaretten und Zigaretten angeeignet. Außerdem hatte er ein kleines, aber schon gebrauchtes Notizbuch und einige wertlose Ansichtspostkarten, die auf einer Bodenlampe herumlagen, in seinen Besitz gebracht. Nach Aussagen eines Kollegen, der im Kasino den Verkauf der Zigaretten und Zigaretten an die Offiziere zu besorgen hat, werden die verschiedenen verschiedenen Vermögensgegenstände der Raucher entsprechend, zum Preise von 5 bis zu 15 Pfg. pro Stück abgegeben. Die dort gerauchten Zigaretten, Marke „Eisenbahner“, kosten pro Stück 2 Pfg. In Anbetracht des geringen Wertes der entwendeten Sachen wird 4 Wochen strenger Arrest und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes beantragt. Das Urteil lautet: Der Angeklagte wird wegen militärischen Diebstahls in zwei Fällen mit 24 Tagen mittleren Arrests bestraft. Wegen des Notizbuchs erfolgte Freisprechung.

Diebstahl. Weil er einem Kameraden in rechtswidriger Absicht ein Paar Handschuhe entwendet hat, wurde der Musikleiter Fr. K. n. o. r. 10. Komp. 27. Inf.-Regts. zu Halberstadt mit 14 Tagen mittleren Arrests bestraft.

Er wollte seiner Mutter eine Freude bereiten. Der Musikleiter Rudolf Unger 1. Komp. 66. Inf.-Regts. von recht guter Fälligkeit und noch unbestraft, war in der Küche des Regiments beschäftigt. Eines Tages im Mai kam die Mutter des U. und brachte ihrem Sohn seine Wäsche. Da Frau U. in bedrängten Verhältnissen lebt (der Angeklagte gibt an, er habe vor seinem Diensttritt seine Mutter ernährt) schickte sie von ihrem Sohn zwei Paketen enthaltend Fleischkonserven, angeblich um ihr einmal eine Freude zu bereiten. U. erhielt für diesen Liebesdienst 14 Tage mittleren Arrests zubilligt.

Vermischte Nachrichten.

* Wie ein japanischer Kreuzer sank. Nachdem die Verluste der japanischen Flotte jetzt offiziell bekannt gegeben sind, werden nun auch genauere Schilderungen von dem Untergang der verlorenen Schiffe veröffentlicht. So gibt die „Japan Times“ folgende eindrucksvolle Darstellung von dem Sinken des japanischen Kreuzers „Tatago“, der in der Nacht des 12. Dezember auf eine Mine stieß und unterging: „In dem Augenblick des Unglücks herrschte ein fürchterlicher Schneesturm, und eine tiefe Brise ließ das Meer hochgehen. Die Mine schlug eine Bresche von 6 Fuß Durchmesser in der Mitte der Wasserlinie auf der Backbordseite, so daß das Wasser mit ungeheurer Gewalt in den Schiffsraum strömte. Das Schiff hatte Schlagseite nach Backbord, eine Viertelstunde später waren mit Ausnahme des Lichtes auf der Brücke alle elektrischen Lampen verloschen. 42 Minuten nach Mitternacht stiegen Raketten auf, die das Unglück meldeten; das Schiff stand mit dem Geschwader auch durch drahtlose Telegraphie in Verbindung. Die Mannschaft konnte nur noch das Sinken des Schiffes erwarten. Die 500 Mann hatten sich auf dem Oberdeck des Schiffes versammelt, Kapitän Jihibashi rebete zu ihnen von der Brücke herab und sagte, jeder an Bord solle sich mit einem Rettungsgürtel versehen. Niemand darf das Schiff verlassen, ehe es sinkt. Wir wollen bereit das Schicksal des Schiffes teilen.“ Nach dieser Rede herrschte feierliches Stillschweigen, dann sang die Mannschaft um 1 Uhr nachts die Nationalhymne, und schließlich erkündete auf Veranlassung des Kapitäns brausende „Wanzais“ für den Mikado, das Reich und die Marine. Hierauf sang die Besatzung noch ein Lied; nachher erhielten die tapferen Matrosen die Erlaubnis zu rauchen. Da sich das Schiff weiter überneigte, postierten sich der Kapitän und die andern auf den Brücken, in den Masten und im Riggwerk und sahen dem Untergang des Schiffes entgegen. Die Wellen schlugen höher, der Schnee fiel dichter. Um 1 Uhr 10 Minuten legte sich das Schiff plötzlich noch weiter über. Schon tauchten seine Masten in die Wellen, da erhob es sich noch einmal gleichsam trampfhaft bebend und ging dann auf den Grund. Drei vom Schiff herabgelassene Boote waren zum Glück mit der vorchristlichen Besatzung flott. Sie taten ihr Bestes, Offiziere und Mannschaften zu retten, aber die Boote schwebten selbst wiederholt in großer Gefahr. Einige Minuten später bemerkte man einen Scheinwerfer in südöstlicher Richtung; das Kriegsschiff „Oiwawa“ kam zur Hilfe. Es hielt 300 Meter von dem Schauplatz des Unglücks, erleuchtete ihn mit drei Scheinwerfern und ließ drei Boote herab, um die überlebenden aufzunehmen, aber nur 133 Personen, darunter Kapitän Jihibashi, konnten gerettet werden; über 360 Mann hatten ihren Tod in den Wellen gefunden.“

* Die Trubezois. Ein Fürst Trubezoi hat dem Nikolaus Romanow die Adresse der Semitsos überreicht und ihn aufgefordert, bevor es zu spät ist, eine Verfassung zu geben. Da mögen einige Erinnerungen über andre Trubezois hier Platz finden. Ein Generalfeldmarschall Fürst Trubezoi wird unter den hauptsächlichsten Freunden und Ratgebern Peters 3. aufgeführt, jenes unglücklichen Kaisers, der, ebendem Herzog Peter von Holstein, am 5. Januar 1762 den russischen Thron bestieg, am 7. Juli entthront und am 17. Juli ermordet wurde. Die Mörder schnürten ihm mit einer Serbicke den Hals zu. Bei Wilau („Die russische Chronologie 1762“) findet sich berichtet, wie man ein Manuskript erhielt, worin der Tod des verstorbenen Kaisers einer „Gammorrhoidalkolik“ zugeschrieben wurde. Ein Leibarzt mußte in einem Bericht sagen, Peter habe einen Krampf im Leibe gehabt. „Es hatte aber gar keine Öffnung der Leiche stattgefunden, und der Arzt soll, als ihm die Leiche gezeigt werden sollte, ganz trocken gesagt haben: „Ich habe den Kaiser lange genug gekannt, um zu wissen, daß er nicht länger leben konnte.“

Der Leichnam wurde öffentlich ausgestellt; der Hals, an dem die Zeichen des gewaltsamen Todes nicht zu erkennen waren, mit einer ungewöhnlich starken Halsbinde umgeben. Unter den vielen Leuten, die an der Leiche vorbeizogen, um ihr nach russischer Sitte die Hand zu küssen, befand sich auch der alte Feldmarschall Fürst Trubezoi, ein Mitglied jener von Peter an Stelle des Kabinetts eingesetzten Kommission, die nach den einen aus verständigen und rechtschaffensten Menschen, nach den andern aus schwachen Lören bestand. Als Trubezoi, der jedenfalls eifrig zu Peter gehalten hatte, den Geschiedenen sah, soll er ganz trübherzig gerufen haben:

„Ach, Peter Fedorowitsch, was haben sie Dir für eine dicke Halsbinde umgebunden; so fest hast Du sie ja nie getragen!“ Die Wachen verhinderten ihn, sie abzureißen. Bei dem 1801 ermordeten Paul 1. war es die rechte Hand,

die, durch Sabelhiebe verblüht, ganz gegen die Landeslinie mit einem Handschuh bedeckt wurde; außerdem war der „Chitrus“ bald um Stunde zu Stunde beschliffen, die Leiche zu schmelzen und nachzuhelfen, um die Spuren des gewaltigen Todes möglichst zu verbergen. Und endlich liegt eine letzte Analogie nahe, die nach Serbien weist. Hier wie dort handelt es sich um eine Verblühtung von Offizieren. Und hier wie dort gilt das einzige Gebot des Souveräns der Frau, die er liebt. Wie Draga ausziehen ließ, weiß man; von Peters Maitresse, Gräfin v. Woronzow, wird berichtet, sie sei „häßlich, dünn, langweilig und unangenehm“. Nachdem Peter bereits der Krone entfangt hatte, verlangte er unter Tränen als einzige Gnade, daß man ihm die Gräfin Woronzow lasse, und diese selbst hat auf den Knien, bei ihm bleiben zu dürfen. Aber Peter wurde ermordet und Fel. v. Woronzow an den Brigadier Poljanski verheiratet.

* Eine arme Verwandte. Der König von Belgien ist ein lieber Vater. Das neuste aus seiner Familie ist die Melbung, daß die Gräfin Komhaj in Paris ihren Schmutz in einer öffentlichen Auktion verkaufen muß. Es finden sich natürlich allerlei Erinnerungen an bessere Tage unter den feilgebotenen Sachen, zum Beispiel der Spitzenschleier, den die Gräfin Stephanie bei ihrer Vermählung mit dem Kronprinzen Rudolf getragen hat. Auch andre Kostbarkeiten aus der Zeit, da die belgische Königin-tochter noch Aussicht hatte, Kaiserin von Oesterreich zu werden (zum Beispiel Geschenke hoher Herrschaften), können jetzt von dem Melbstehenden in Paris erworben werden. Vielleicht entschließen sich die reichen Verwandten der Gräfin oder sonstige gute Bekannte aus alter Zeit, ihre Geschenke von ehedem preiswürdig zurückzukaufen. Autogramme berühmter Persönlichkeiten sind im Katalog der Auktion nicht enthalten! Das hätte sich die belgische Königin-tochter, der zu Ehren einst Fest- und Fackelzüge veranstaltet wurden, nicht träumen lassen, daß sie einst ihre Gabeligkeiten öffentlich werde versteigern müssen! ... Ja, sie haben ein schlechtes Gedächtnis für bekante Verwandte, diese Stourger!

Die Begegnung.

Von Max Dittrich.

(Nachdruck verboten.)

Ich hatte die im letzten Ort meiner Tätigkeit erparten wenigen Markstücke dahingegen, um mich nochmals menschlich zu kleiden, und näherte mich der andern Stadt; vielleicht blühte mir dort das Glück! Was ich außer dem Anzug mitgenommen hatte, waren zwei Wandergewissen: ein einziger Groschen in der Tasche und der Hunger. Nachdem ich einige Stunden marschiert war, bekam ich noch einen Gewissen. Nicht, daß wir miteinander gewandert wären: der andre lief unberdrossen eine Wegstrecke hinter mir her: ein Wanderbursch von echtem Schrot und Korn, das Kängel aufgeschmalt, den grünen Zweig am Hut und ein Lied auf den Lippen. Mir fehlte der Hunger ohne Unterlaß zu und ich fragte mich: wo bekomme ich ein Nachtlager, wenn du noch den letzten Groschen für Brot ausgeben mußt?

So näherte ich mich dem Gutshofe vor der Stadt. Sollte ich — ich hatte heute mittag zum erstenmal im Ernst daran gedacht — sollte ich — betteln? Wenn ich es schon mußte, war es dann nicht besser, hier draußen in der Einsamkeit das Glück zu versuchen, als drinnen in den belebten Straßen der Polizei in die Hände zu fallen?

Und ich öffnete das Tor, schritt festen Willens in das Haus und blieb doch zaghaft vor einer Zimmertür stehen.

„Trene“, hörte ich rufen, „Du, Trene! Soeben kam doch Herr durch den Garten; hast Du ihn nicht gesehen?“

„O ja, gewiß! Sollte das der neue Amtsvorsteher sein?“

„Der wird zum Papa gehen wollen.“

„Das wäre möglich!“

„Er ist schon vor einigen Augenblicken ins Haus getreten; willst Du nicht einmal nachsehen?“

Noch eine Minute Ruhe — ich höre mein Herz klopfen, und dann nähern sich Schritte der Tür, vor der ich harre.

Aus dem Hausflur springen und die Treppe hinunterfliegen in den Garten, ist eins für mich. Ich lasse draußen in mich hinein. Die haben mich doch nicht gefangen! Nein, wie hatte ich auch in dem Hause betteln wollen! Würden sie mich nicht ausgeht haben? mich, der ich noch gar nicht ausseh wie ein Bettler — dessen Hunger noch nicht wahrzunehmen war für Fremde!

An der Gartentür war inzwischen mein Nachbar, der Handwerksbursche, angelangt. Er stand da mit dem grünen Zweig am Hute, und einen Augenblick später mit dem Hut in der Hand.

„Ein armer Handwerksbursche“, sagte er, und sah mich mit seinen treuerzigen Augen an, „bitte um eine milde Gabe. Der liebe Gott vergelt's Ihnen, gnädige Herren.“

Ich war verblüfft und griff nach der Tasche. Ehe mir das Bewußtsein meines Handelns zurückkam, bemerkte ich, lag mein Groschen in seiner Hand.

„Vergelt's Gott, Herr.“

„Sie gehen auch zur Arbeit?“

„Ja, Arbeit suchen.“

„Da können wir uns auch verkaufen!“

Und während mich der Hunger zusammenzog, schritt er aufrecht Ganges dahin, den schwebenden grünen Zweig am Hute und ein Lied auf den Lippen — schritt er neben mir und hielt sich bei aller Dankbarkeit in respektvollster Entfernung: — einem Bourgeois natürlich nicht zu vertraulich, und taktlos auf den Armen!

Berichte und Versammlungen.

Berichtigung.

Wir erhalten folgendes Schreiben: In dem Besammlungsbericht der Maurer-Gesellschaft Magdeburg vom 27. d. M. sind die Tagespunkte soweit es sich um Anerkennung des Tarifs der Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter von seiten der Verwaltung des Reichsverbandes handelt, unvollständig wiedergegeben. Es heißt in dem Bericht: „In dem Bericht von der Versammlung die Handlungsweise des Reichsverbandes Reichsverbandes Konsumvereins den dort beschlissenen Resourcen gegenüber einer scharfen Kritik unterzogen.“ Es muß heißen: „Kollege hat konstatiert, daß die Verwaltung des Konsumvereins den Tarif der Maurer hat, bezeichnet es aber als eine Gemeinheit der Verwaltung die Einführung des tarifmäßigen Stundenlohns die Vorarbeiten, die in der Verwaltung und die Ferien in Bezug kommen sollten.“ Ich in der Verwaltung des Konsumvereins für Erhaltung der Tarif für meine Kollegen eingetreten war, hatte ich nicht nötig, mich dem Bericht irrtümlich heißt, den Vorstand zu verteidigen, sondern nur den Ausdruck „Gemeinheit“, welchen Vorstand der Kollege schlechte schließlich auch der Kollegenschaft machen konnte, da sie sich selbst noch keine Ferien bewilligt hat. Ob ich schließlich mit meinen Ausführungen, in welchen ich das Verhalten vieler Kollegen des Konsumvereins-Maurern gegenüber einer Kritik unterzog, Glück habe oder nicht, überlasse ich jedem Besammlungsbesucher selbst zu entscheiden. Otto Richter.

Vereins-Kalender.

Cracau-Pfeffer. Sozialdemokratischer Wahlverein. Heute Montag abend 9 Uhr Dienstag abend in der 'Schweizerhalle'.

Marktberichte.

Magdeburg, 1. Juli. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer, gut 170-173, mittel 162-167, do. Kolben, Sommer, gut 175-182, do. Markt, gut 165-168, do. ausländischer gut 180-185. Roggen inländischer gut 152-156, mittel 142-148. Gerste, ausländ. Futtergerste 130-132. Hafer inländischer, gut 150-156, mittel 142-146, ausländischer gut 142-152. Mais, rumber gut 130-134, amerikanischer bunter gut 127-130. Erbsen, hiesige Victoria, gut 163-170, mittel 150-160, do. grüne Folger gut 168-173, mittel 160-165.

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,50-28,00. Speisebohnen (weiße) 26,00-36,00. Binsen 24,00-40,00. Kartoffeln 12,50-15,00. Nischstroh 4,20-4,80. Krummstroh 3,20 bis 3,80. Heu 8,00-9,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,98-1,08, von der Keule 1,40-1,60, Bandfleisch 1,20-1,40, Schweinefleisch (geru-1,40, Kalbfleisch 1,30 bis 1,40, Hammelfleisch 1,20-1,40. Speck (geruchert) 1,40-1,60. Eier unter 2,40-2,76. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,40-4,00.

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.

Table with columns for location (e.g., Anstalt und Saale, Müritzer See, Müritzer See), date (1. Juli, 30. Juni), and water level (+1.00, +0.04, etc.).

Table with columns for location (e.g., Ringbunzlau, Lauen, Badmeis), date (30. Juni, 1. Juli), and water level (-0.40, -0.36, etc.).

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pf.

!!Nur kurze Zeit!!

Kurz ist die Zeit, drum nütze sie! Will billiger überlassen Dir Paket, Anzug, Stod und Gut, Da gilt es zuzufassen! Beim Ausräumen-Ausverkaufen! Wie jetzt bei Friedel Finke, Dir bietet die Gelegenheit Und folge seinem Rat. Sieh, Friedel Finke meint es gut,

Konfektions-Haus Ehrenfried Finke Magdeburg, Breiteweg 125/126.

Schutzmarke



Im Sommer ist MAGGI'S Würze ganz besonders wertvoll, mit dem Kreuzstern

dem die Hausfrau macht gern kurze Küche und hilft dann mit einigen Tropfen Maggi's Würze nach.



In's Auge

fallend ist jedes Gesicht ohne Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge wie Mitesser, Finnen, Flechten, Blüthen, Hautröte etc. Daher gebrauchen Sie nur Seifen-Perle Teerschwefel-Seife

Otto Lehmann Sudenburg Rottersdorferstr. 10

Spezialgeschäft für Wäsche empfiehlt Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen Fertige Betten Bettfedern-Reinigungs-Anstalt

Zur 213. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie werden noch neue Mitglieder aufgenommen. Beitrag an 10 ganzen Loosen pro Klasse 5,00 M. 12 halben 3,00

Grösste zoologische Seltenheit!

Am Kaiser-Wilhelm-Platz, Beaumontstrassen-Ecke. Grösste Wander-Menagerie der Welt u. beste Raubtier-Dressur-Schaustellung der Gegenwart. Einzige zoologische Seltenheit! Noch nie dagewesen! Hier in der Menagerie wurden am 2. Juli zwei Bastarde geboren, von Königstiger und Löwin gezüchtet.

Ich gewähre 5 Prozent Rabatt auf alle Waren J. Brilles Neustadt, Theaterstr. 20

Billige Stiefel! Altes Brücktor 2. Müttern 3000

Viktoria-Theater. Dienstag den 4. Juli 1905. Novität! Intren. Novität! Lustspiel in 3 Akten von Brocco. Unter vier Augen. Lustspiel in 1 Akt von Judas.

Staudesant. Magdeburg, 1. Juli. Aufgebote: Zimmerm. Gottfried Michel mit Anna Reimede hier. Schum. Paul Alfred Magde hier mit Luise Anna Lüberitz in Burg.

Geburten: Lucie, T. des Arb. Gust. Pfeiffer. Kurt, S. des Arb. Otto Klare. Selma Emilie, unehel. Elisabeth Emma Anna, unehel. Kurt, S. des Arb. Wilh. Waltherr.

Vom 1. Juli. Aufgebote: Handelsm. Wilh. Ludwig Karl Eichmann mit Luise Wilhelmine Auguste Tisch ge. Hauide. Eheschließungen: Maler Ernst Reimann hier mit Ida Auguste Emilie Kemnitz in Wesselsgrund.

Neu! Kanarienhähne à Stück 2,75 Mark, junge und alte. Weibchen lauft Kersten Neustadt, Wolmirsteinstr. 10

Neue Matjes-Heringe Stück 5, 2 Stück 15 und 10 Pf. Neue marin. Heringe 2 Stück 25 Pf. empfiehlt Max Amann Breiteweg 130/31.

Nachruf. Am 30. Juni starb unser Mitglied, der Dreher Otto Damm 24 Jahre alt, an Lungentuberkulose. Obgleich noch in jungen Jahren, gehörte er dennoch mehr denn 5 Jahre unserer Organisation an. Die Kollegen werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren. (60) Die Verwaltung.

Geburten: Heinrich Reinhold Richard, S. des Klempn. Joachim Friedrich August Kuphal in Preßler. Charlotte, T. des Arb. Herrn. Lange. Marie Charlotte Veria, T. des Schriftsetzers Herrn. Junghans. Hedwig Luise Anna, T. des Arb. Emil Marten.

Geburten: S. des Schuhfabrikarb. Paul Kühn. S. des Arb. Anton Schilling. Aufgebote: Anna geb. Gogol, Wwe. des Arb. Gustav Simrecht, 36 J.

Schnebeck. Aufgebote: Fabrikarb. Friedr. Walter Kaufe mit Emma Friederike Elge, beide in Halle a. S. Elektrolichtwärter Paul Ballath in Dessau mit Auguste Helge hier. Eheschließungen: Fabrikarbeiter Heinrich Gehling mit Veria Freyhof. Salinenarbeiter Heinrich Bullert mit Emma Schröder. Arb. Friedrich Fabian mit Auguste Sieburg.

Schuhwaren! Billig! Billig! Herren- u. Damenstiefel, Stiefel, Turn-, Straub- u. Kinderstiefel, Pantoffeln, auch aus Kontinentalgummi. Waren nur Neustadt, str. 44.

Blutstockung? Kauf. Sie schnell 1 Schachtel Menstruationspulv. „Geisha“ D.R.-G.-M. angem. Best.: Flor. Antheimid. mobil. Japan. plv. sbl. steril. Erd. nur in verschl. Schacht. à 42.-. Drogerie Phoenix, Walter Dressler, Halle a. S., Geiststr. 6. 6111

Nachruf. Wiederrum rüh der Tod einen braven und treuen Parteigenossen jah aus unsern Reihen. Am Montag früh 3 Uhr starb der Kamerad August Bading

Geburten: S. des Schlossergesellen Johann Gottlieb Schlander hier mit Emma Opitz in Leopoldshall. Wildhauer Karl Reinhold Linau in Leopoldshall mit Anna Friederike Schild hier. Eheschließung: Bergbauarbeiter Adolf Fuchs in Eisleben mit Maria Bode hier. Geburt: S. des Maurers Philipp Wählgans.

Geburten: S. des Arb. Gust. Schmidt. Wilhelm, S. des Arb. Wilhelm Rixe. Hans, S. Restaur. Walter Rabe. Olga, T. des Postboten Otto Schwan. Elise, T. des Kanzlisten Hermann Wühr. Margarete, T. des Eisenbahnarb. Friedr. Kleinan. Erich Mag, unehel. Todesfälle: Ernst, S. des Arb. Karl Kaufhold, 1 J. 6 M. 2 T. Auguste geb. Boigt, Ehefrau des Arb. Friedr. Haader, 35 J. 1 M. 14 T. Erich Mag, unehelich, 2 1/2 Jahr.

Geburten: S. des Arb. Gust. Schmidt. Wilhelm, S. des Arb. Wilhelm Rixe. Hans, S. Restaur. Walter Rabe. Olga, T. des Postboten Otto Schwan. Elise, T. des Kanzlisten Hermann Wühr. Margarete, T. des Eisenbahnarb. Friedr. Kleinan. Erich Mag, unehel. Todesfälle: Ernst, S. des Arb. Karl Kaufhold, 1 J. 6 M. 2 T. Auguste geb. Boigt, Ehefrau des Arb. Friedr. Haader, 35 J. 1 M. 14 T. Erich Mag, unehelich, 2 1/2 Jahr.

Kopfläuse jedes Ungeziefer vertreibt sicher Thelina, Fl. 50 Pf., in Apothek. Depot: Löwen-Apothek, Alte Markt. Lederauschnitt Kernsohlen 1619 Schuhmacher-Artikel Schuhmacher-Werkzeuge Pantoffelleder Pantinenhölzer immer sehr billig in großer Auswahl bei G. Moritz (E. Ja. Aug. de Voer) Lederhandlung Sudenburg Halberstädterstr. 52 Geschlossen 8 Uhr abends Sonntags 11-2 Uhr geöffnet

Alban's Cera-Salbe Das Beste gegen verunreinigte Verwundungen aller Art, Fiechten, offene Füsse, Wundlaugen, Rheumatismus usw. Dose à 1/2 L. - Nur echt, wenn die Dose, sowie die Beschreibung mit Schutzmarke und Namenszug versehen ist, auf welche man bei Kauf; genau achten sollte. 3919 Allein berechtigte Fabrikanten: Alban Schlegel & Co. Stearn in Esslingen. Zu haben in allen Apotheken. Befandteile: Cera flava 13,0, Oleum Olivarum 14,0, Liq. Plumb. subacet. 3,0. Geübte Anlegerin and Arbeitsbürsche werden gegn. Carl Wenzel & Sohn Neustadterstr. 1a.

Nachruf. Der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg u. Umg. Die Zeit der Verdünnung wird noch näher bekannt gegeben. Die Gewissen werden gebeten, sich sehr zahlreich daran zu beteiligen. 139

Geburten: S. des Arb. Gust. Schmidt. Wilhelm, S. des Arb. Wilhelm Rixe. Hans, S. Restaur. Walter Rabe. Olga, T. des Postboten Otto Schwan. Elise, T. des Kanzlisten Hermann Wühr. Margarete, T. des Eisenbahnarb. Friedr. Kleinan. Erich Mag, unehel. Todesfälle: Ernst, S. des Arb. Karl Kaufhold, 1 J. 6 M. 2 T. Auguste geb. Boigt, Ehefrau des Arb. Friedr. Haader, 35 J. 1 M. 14 T. Erich Mag, unehelich, 2 1/2 Jahr.

Geburten: S. des Arb. Gust. Schmidt. Wilhelm, S. des Arb. Wilhelm Rixe. Hans, S. Restaur. Walter Rabe. Olga, T. des Postboten Otto Schwan. Elise, T. des Kanzlisten Hermann Wühr. Margarete, T. des Eisenbahnarb. Friedr. Kleinan. Erich Mag, unehel. Todesfälle: Ernst, S. des Arb. Karl Kaufhold, 1 J. 6 M. 2 T. Auguste geb. Boigt, Ehefrau des Arb. Friedr. Haader, 35 J. 1 M. 14 T. Erich Mag, unehelich, 2 1/2 Jahr.

Geburten: S. des Arb. Gust. Schmidt. Wilhelm, S. des Arb. Wilhelm Rixe. Hans, S. Restaur. Walter Rabe. Olga, T. des Postboten Otto Schwan. Elise, T. des Kanzlisten Hermann Wühr. Margarete, T. des Eisenbahnarb. Friedr. Kleinan. Erich Mag, unehel. Todesfälle: Ernst, S. des Arb. Karl Kaufhold, 1 J. 6 M. 2 T. Auguste geb. Boigt, Ehefrau des Arb. Friedr. Haader, 35 J. 1 M. 14 T. Erich Mag, unehelich, 2 1/2 Jahr.

Lieder-Abend

Sonnabend den 8. Juli 1905 im Luisenpark, Spielgartenstr. veranstaltet vom Graphischen Gesangverein - Dirigent: Kapellmeister H. Hähne - Programm 20 Pf. Liedertexte an der Kasse

der Faust ins Gesicht. Den Soldaten Seidenfaden
steht er, weil er nicht schnell genug zum Gelwehreinigen antrat,
zur Tür hinaus, schimpfte ihn einen elenden Mistkrüppel und
drohte, ihm das Seitengewehr durch den Wams zu rammen.
Beim Turnen sagte er den Rekruten Bogtänder am
Ohr und drehte gewaltsam herum, so daß es tüchtig
blutete und erst nach einigen Tagen verheilt war. Während des
Exerzierens auf dem Hellen hatte der Schütze Weich nicht die
richtige Stelle eingenommen, worauf ihn der rote Patron am
Ohr nach der letzten Hingog und ihm eine blutende Wunde bei-
brachte. In einer kalten Winternacht jagte der
Korporal gegen 11 Uhr die ganze Korporals-
schaft aus den Betten, weil sein Bett nicht ordentlich ge-
macht worden war. Nur mit dem Hemd bekleidet, mußten zwei
Leute das Bett nochmals machen und wieder einreißen, während
die übrigen Mannschaften solange — etwa eine halbe Stunde —
am Fenster, ebenfalls im Hemd, stülstehen mußten und natürlich
tüchtig froren.

Typisch für die Art und Weise, wie Erler mit den Leuten
umsprang, ist auch die Behandlung des Schützen Schiebold. Dieser
hatte beim Exerzieren irgend etwas nicht richtig gemacht. Darauf
ging der Angelegte auf ihn zu — und verheißte ihm, ohne ein
Wort zu sagen, mit der Faust einen heftigen Schlag gegen
das Kinn, so daß das Zahnfleisch blutete und der Mann lange
Zeit starke Schmerzen hatte. Weil er in der Instruktionstunde
eine Frage nicht beantworten konnte, mußte der Schütze Müller 4
über 200 mal Schemel strecken und Knie beugen.
Wiederholt hat der Angelegte die ganze Korporalschaft oder
einzelne Leute damit schikaniert, daß er an den Sonntag-Nach-
mittagen den Schlaßaal in Ordnung bringen und Stube und
Abort scheuern ließ, so daß den Leuten ihre freie Zeit verloren
ging, daß sie ihr Mittagessen nicht einnehmen konnten oder schmutzig
zum Dienst antreten mußten. Der Soldat Seidenfaden hatte sich
nach dem Einrücken vom Dienst auf den Abort begeben und sollte
sich dann nicht schnell genug umgekleidet haben. Zur Strafe mußte
er dafür wiederholt Dreck- und Luchanzug anlegen, worauf er,
obgleich seit längerer Zeit leidend, circa achtmal die
Treppen bis zum zweiten Stockwerk hinauf- und hin-
untergejagt wurde, wobei er ihm zurief: „Gund, verdammt,
wenn Du nicht schnell machst, wirst Du sehen, was passiert!“ Am
nächsten Morgen meldete sich S., der gleich nach dem Vorfall be-
deutend heftigere Schmerzen empfand, krank; er wurde darauf
wegen Brustfellentzündung ins Lazarett geschickt. Dort
befindet er sich noch jetzt; zu seiner völligen Wiederherstellung soll
er in den nächsten Tagen nach Glatzwaldis Ruhe gebracht werden.
Wahrscheinlich ist die Verschlimmerung des Leidens auf die brutale
Behandlung durch den Angelegten zurückzuführen, wenn auch der
Sachverständige erklärte, daß sich hierfür bei der Untersuchung ein
Anhalt nicht ergeben habe.

Noch schlimmer ist es fast dem Soldaten Tomelsthy ergangen,
der unter den Leuten des Angelegten besonders zu leiden hatte.
Mittels Drohsteife mußte er, um als Zeuge erscheinen zu können,
nach Garnisonlazarett nach dem Gerichtsgelände transportiert
werden. Ein schwächlicher gebauter Mensch, war T. innerhalb kurzer
Zeit sehr oft krank gewesen und deshalb in der Ausbildung zurück-
geblieben. Dafür wurde er nun vom Angelegten besonders scharf
herangekommen. Brauchte er irgend etwas nicht fertig, so ließ
er ihn längere Zeit hintereinander hinlegen und auf-
stehen, Knie beugen oder Gewehr strecken, so daß
der Vermerkte die größten Schmerzen empfand und völlig erschöpft
nicht mehr weiter konnte. „Du Gund, ich schinde Dich,
bis Du vollends verredlich!“ hatte ihm der Gemütsmenschen
einmal dabei zugerufen. Tomelsthy ist jetzt noch krank, doch soll
es auch hier wieder an einem sicheren Nachweis fehlen, daß Krank-
heit und schlechte Behandlung im Zusammenhang stehen.

Drei andre Rekruten, die Schützen Pommer, Schwabe und
Böhler, mußten sich eines Tages auf dem Hellen aus einem gering-
wägigen Anlaß in eine Regenpfütze legen und circa
15 Schritte weit hindurchziehen, so daß die Leute
über und über schmutzig waren. Der Angelegte hatte seinen
Spaß daran.

Wer weiß, wie lange noch der Angelegte seine Grausamkeiten
fortsetzen werde, wenn nicht durch Zufall das skandalöse
Treiben des Rekrutenerziehers zur Kenntnis eines Vorgesetzten
gelangt wäre. Bezeichnend ist, daß nicht einer von den miß-
handelten Leuten den Mut fand, sich zu beschweren; was
seinen guten Grund gehabt hat. Der Kompaniechef, Haupt-
mann v. Heller, als auch der Feldwebel Wendler sollen nach den
Zeugenaussagen gewußt haben, was Geistes Kind der Angelegte
mar. Sie sollen beide mehrfach Augenzeugen der Mißhand-
lungen durch den Angelegten gewesen sein; sie haben aber keine
Anzeige erstattet. Sie werden deshalb jedenfalls noch zur
Verantwortung gezogen werden.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß der An-
gelegte sich damit verteidigte, aus über großem Dienst-
eifer zu weit gegangen zu sein. Als jüngstem Unteroffizier sei
ihm die Ausbildung der Leute doppelt schwer gefallen. Das Gericht
nahm nur eine einzige, im Fortsetzungszusammenhang begangene
Handlung an und erkannte auf ein Jahr drei Monate
Gefängnis und auf Degradation.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Metallarbeiterausperrung in Bayern.
Die Verhandlungen der Delegierten des Metallarbeiter-Ver-
bandes und der Arbeitgeber der Metallindustrie mit der
Regierung werden noch fortgesetzt, da eine Einigung bis jetzt
nicht erzielt werden konnte.

**Ein Bauarbeiterausstand ist in Danzig aus-
gebrochen.**

Zur Beendigung des Dessauer Maurerstreiks,
der bisher unverändert fortbauert, sind vom Oberbürger-
meister Dr. Ebeling Einigungsverhandlungen eingeleitet
worden. Die erste Besprechung hat gestern vormittag statt-
gefunden. Morgen sollen die Verhandlungen mit den be-
teiligten Arbeitgebern und Arbeitnehmern fortgesetzt werden.

Die Aussperrung der Zigarettenarbeiterinnen
in Dresden ist am Sonnabend beendet worden. Der Boy-
kott über die Fabrikate wurde aufgehoben. Die Arbeit
wird sofort wieder aufgenommen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 3. Juli 1905.

Hilfsfrei!

Schon früh auf dem Wege zur Schule sind sich an den warmen
Tagen die „Erschreneren“ unter der disputierenden Schar darüber einig,
daß „heute Hilfsfrei“ sein muß. Und die Sonne erfüllt diesen
dringenden Wunsch der Schuljugend. Sie brennt und glüht zwischen
9 und 10 Uhr vormittags so milderlich, daß sich die dünne weiße
Säule in der Glasröhre immer höher emporreckt. Bis auf 20 Grad
und schließlich noch darüber hinaus. Nun ist die Bedingung erfüllt,
man ist nachmittags Hilfsfrei! Die Nachricht von dem Schul-
ausfall wird den Kindern am Schluß des Vormittagsunterrichts mit-

geteilt, damit sie nicht unnötig den Weg zur Schule zum zweiten Male
zurücklegen haben. Denn um der Kinder willen wird die Maßnahme
getroffen. Der durch die Hitze beeinträchtigte Luftwechsel in den
Schulzimmern wirkt auf wichtige Funktionen des Körpers, besonders
auf Atmung und Hautausatmung, gesundheitsnachteilig ein; weiter-
machen sich infolge der hohen Temperatur bei den Kindern sehr häufig
Blutandrang zum Kopfe und Nasenbluten bemerkbar; außerdem kann
von einer Aufnahme und Verweilfähigkeit des kindlichen Geistes im
Sinne der Anforderungen unserer Schulen meist keine Rede sein. Aus
all diesen Gründen hat die Schulbehörde die sogenannten Hilfsferien
vorgezogen.

Aber es ist wohl die Frage am Plage, ob nicht die unterrichts-
freien Nachmittage trotzdem zur Ausbildung und Erziehung der Schul-
kinder ausgenutzt werden könnten. Durch Spiel im Freien,
durch Spaziergänge in schattigen Anlagen, durch Baden usw.
unter Leitung der Lehrkräfte würden die schulfreien Nach-
mittage genannten Zwecken dienlich gemacht werden können. Wo ließe
sich z. B. einwirkvoller den Kindern Natur lehren als auf Spazier-
gängen in Wald und Feld, wo der „Meister aller Meister“, die Natur
selbst, durch Augenchein-Unterricht mitteilt? Aber die heutige Schul-
bureaucratie weiß sich wirklich, bei heißen Sommertagen nicht anders
zu helfen, als daß sie die Schulen zuschließt und die Kinder hinaus-
treibt auf die Straßböden, vom Sonnenbrand glühenden Straßen und
Plätze, in die öden, vielleicht Schatten spendenden Höfe und in die
dunkigen, schwülen Familienwohnungen. Das ist aber keine tüchtige
und leistungsfähige Jugendberziehung, die bei 20 Grad Wärme schon
am Ende ihres Lateins ist.

Ein heißer Tag. Nicht weniger wie 40 Grad
Reaumur in der Sonne zeigte am Sonntag mittag und auch
in den Nachmittagsstunden die Quecksilbersäule des Thermo-
meters an. Dies entspricht ungefähr der Temperatur, unter
der deutsche Soldaten den aussichts- und ergebnislosen Kampf
gegen die Hereros, Sottentotten usw. zu führen gezwungen
sind. Menschen und Tiere leiden natürlich bei derartigen
Hitzegraden gleichermäßen, da man in unseren Breitegraden
so wenig auf Schutzmaßnahmen gegen derartige abnorme
Hitzegrade beim Bau der Häuser oder der Wohnungen Bedacht
nimmt, wie in Spanien und Italien gegen abnorme Kälte-
grade. Dazu kommt, daß den Gastwirten es fast zur Un-
möglichkeit wird, die Getränke in einer entsprechenden Kühle
zu verabfolgen. Fast überall, selbst da, wo man die un-
fassendsten Vorkehrungen getroffen hatte, wurde über die den
allgemeinen Durst nur vergrößerte lauwarme Temperatur
der Getränke geklagt. Auch für die Schifffahrt bedeutet die
Hitze eine schwere Gefahr. Der Wasserpiegel der Elbe sinkt
rapid. Die nächste Folge davon ist, daß eine ganze Anzahl
von Fahrzeugen, die beim Beginn der Fahrt hofften, mit
ihrer vollen Ladung noch an Ort und Stelle zu kommen,
auf der Ober- wie Unterelbe festliegen und sehnüchlich nach
ausgiebigen Niederschlägen ausschauen. Von der unteren
Elbe werden bereits einige Sabarien, die auf den flachen
Wasserstand zurückzuführen sind, gemeldet. Im Interesse
der gesamten Schifffahrt wie überhaupt der jetzt in Schweiß-
gebadenen Menschheit ist ein Witterungsumschlag dringend
zu wünschen.

Opfer des Badens. Alljährlich beim Eintritt in die heiße
Jahreszeit fordert die Unfälle des Badens an verbotenen Stellen eine
Reihe von Opfern, die bei den zahlreichen zur Verfügung stehenden
Badeanstalten nicht gebracht zu werden brauchen. Insbesondere ist es
die Alte Elbe, die ihres flachen Wassers wegen mit Vorliebe von der
lieben Jugend zum Zwecke des Badens aufgesucht wird. Da die
meisten der Kinder, auch mütterlicherseits, nicht wissen, daß sich im
Bett der Alten Elbe sogenannte Waggerlöcher befinden, das heißt,
Stellen aus denen die Kies- und Sandbagger den Flußlauf in größeren
Mengen herausgeholt und dadurch Intorien erzeugt haben, ist es kein
Wunder, wenn die Badenden plötzlich vor den Augen der Anwesenden
verschwinden. So erkrankt am Freitag in der Alten Elbe der Wäcker-
lehrling Hermann Buh, der beim Bädermeister Dr. D. des Wäcker-
handwerkes erlernt und dessen Leiche am Montag früh beim Kraatzschen
Mörtelever aus dem Wasser gezogen wurde. Am Sonnabendabend
erkrankt ebenfalls in der Alten Elbe der 12jährige Sohn des Schlossers
Penneberg, Zimmermannstraße 4 wohnhaft. Die Leiche dieses
Unvorsichtigen wurde am Sonntag morgen in der Nähe der Pump-
station aus der Elbe geholt und nach der Leichenhalle des Westfried-
hofs gebracht. Am Sonntag nachmittag erkrankt endlich ebenfalls in
der Alten Elbe oberhalb der Eisenbahnbrücke der 13jährige Sohn des
Arbeiters Schadewitz, Bemsdorfer Weg 5 wohnhaft. Dieser ver-
sankte sich damit, auf einem Brett sitzend, sich auf dem Wasser treiben
zu lassen, als er, das Gleichgewicht verlierend, von dem Brett herab-
stürzte und, keinen Boden unter sich bekommend, in einem der dort
zahlreichen Waggerlöcher versank. Ein Genosse des Ertrunkenen nahm
dessen Kleidungsstücke über den Arm und überbrachte den Eltern die
traurige Nachricht. Möchten doch alle Eltern und Lehrer die Kinder
vor dem Baden in der Alten Elbe warnen, selbst dann, wenn diese
schwimmen können. Die Leiche des Schadewitz wurde ebenfalls bei
Kraatz geborgen.

Totenliste der Partei. Heute morgen um 3 Uhr starb
ein treues Mitglied der sozialdemokratischen Partei und seines Gewerks-
chaft, der Maurer August Bading, Alte Neustadt, Salzweidener-
straße wohnhaft, an Lungentuberkulose. Der Verstorbene gehörte zu jenen
Genossen, die nicht rednerisch hervortreten können und daher bei der
Masse der Parteigenossen nicht bekannt werden. Er wirkte im Stillen
als eifriger Parteigenosse und tat als solcher in jeder Hinsicht seine
Pflicht. Unermüdetlich war er tätig, die Kleinarbeit mit zu befragen,
die die Quelle unserer großen Erfolge ist. Sein offener, lauterer
Charakter sicherte ihm die Freundschaft aller Genossen, die ihn näher
kannten, und der Sozialdemokratische Verein verliert in ihm ein Mit-
glied, das mit unermüdetem Fleiße für den Verein an jedem Sonntag
agitirte. Die Genossen werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken
bewahren. Ueber den Zeitpunkt der Beerdigung werden wir morgen
näheres bekannt geben.

Aus der städtischen Badeanstalt. Wie uns
ein Leser unseres Blattes berichtet, behandelt der die Aufsicht
führende Angestellte im städtischen Bade in der Alten Elbe
die dort badenden Kinder recht eigenartig. Wie das bei der
Jugend ja begreiflich ist, vollzieht sich das Baden der Jungen
nicht ohne etwas Unterhaltung, die bei der Menge der
Badenden dann manchmal in Lärm ausartet. Das berechtigt
den Herrn aber noch lange nicht, eisenbeschlagene Gitter und
Stühle unter die badenden Knaben zu schleudern. Wie leicht-
sinnig er einmal einen Knaben, der nichts ahnend sich ganz
dem Vergnügen des Badens hingibt, so verletzten, daß er
zeitlebens Schaden an seinem Körper davonträgt. Wir er-
warten bestimmt, daß dem dort angestellten Badewärter das

Zweckmäßige seiner Handlungsweise beheblicherseits über-
gemacht wird.

Einem Erlaß für sämtliche kommunalen Sparkassen
hat der Minister des Innern dem Magistrat von Berlin zugehen
lassen. Darin genehmigt er, daß, sobald der Reservefonds der kommun-
alen Sparkassen 5 Prozent der Passiva erreicht, die Betriebsüberwachungs-
und die Listen des Reservefonds vereinigt werden und von der so
gebildeten Gesamtsumme nicht mehr als die Hälfte an den Reservefonds
abgeführt zu werden braucht. Hat der Reservefonds 10 Prozent der
Passiva erreicht, so können die Zinsen solcher Bestände ganz zu den
Überschüssen genommen werden.

Reichen von Altersschwäche scheinen sich an den Kirch-
höfen der Ulrichskirche bemerkbar zu machen. Am Sonntagabend
um 11 Uhr stürzten mit lautem Gepolter vom zweiten Gesims aus
einer Höhe von circa 75 Fuß mehrere Steinstücke nach der Kutsch-
straße zu ab. Am Montag vormittag verfuhr die Feuerwehrt mit der
großen Wagensleiter an die schadhafte Stellen heranzukommen, da
dieselbe aber nur in ihrer Ausdehnung 21 Meter mißt, mußte die
Unterjochung wieder eingestellt werden. Die gefährdete Stelle ist für
Fußgänger zur Zeit gesperrt.

Das Mädchen für alles scheint nach den Begriffen mancher
Menschen der Ulrichskirche Feuerwehrt zu bilden. Zu allen möglichen und
unmöglichen Sachen ist schon ihre Hilfe in Anspruch genommen worden.
Neu dürfte ein Anlaß, sein um besentwillen am Sonntagabend ein
Kommando nach dem Grundstück Hofenstraße 3 mußte. Im genannten
Haus hatte sich gegen 10 Uhr zwischen mehreren Hausbewohnern eine
solenne Keilerei entwickelt. Einer der Berprätigtesten lief in seiner
Herzensangst nach dem Feuerwehrt an der Gasanstalt, zog den Alarm-
apparat und hat die bald darauf ankommenden Mannschaften um Bei-
stand in seiner Bedrängnis. Dem guten Mann wurde bedeutet, daß
für bergleichen Vorkommnisse die Feuerwehrt nicht da ist.

Ein Unfall, der an denjenigen erinnert, dem der Maurer
Karl Schöck zum Opfer fiel, trug sich am Montag nachmittag gegen
2 Uhr in der Wilhelmstraße zu. Dort fuhr ein Radfahrer hinter
einem Wagen der elektrischen Straßenbahn her, der seinen Weg
nach der Stadt nahm. In der Nähe des alten Viehhofs bog
nun der Radler nach links aus und rannte dabei recht unvorsicht-
lich gegen einen vom Feuerwehrt nach der Wilhelmstraße sich in Bewegung
befindenden Motorwagen. Zum Glück kam der Radler mit einer harten
Beule am Kopf davon, während das Rad völlig demontiert wurde.

Durch Ueberfahren getötet. Am Sonnabendabend wurde
der Rangiermeister Lumme von hier, Grünauerstraße 12, bei Aus-
übung seines Berufes auf dem hiesigen Zentralbahnhof durch Ueber-
fahren getötet. Die Räder eines Wagens waren dem Unglücklichen
direkt über den Leib gegangen. Die Leiche wurde am Sonntag früh
nach der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses gebracht.

Arbeitererfitt. Am Montag vormittag geriet der
Maschinenarbeiter Friedrich Voigt in der Dampfstraßenbahn von
Dittmar mit der linken Hand in die Kreisfuge, wobei B. einen Finger
einbüßte. Der Verletzte fand Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

Unerkant gestorben. Am Sonnabend nachmittag wurde
in der Nähe des städtischen Posthofes auf dem Stadthaus ein älterer
Mann in total hilfloser Lage vorgefunden. Als der sofort herbei-
gerufene Dr. Eshenbagen eintraf, war der Mann bereits verstorben.
Die Leiche wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Wer
weiß, welches Drama hier sein tragisches Ende gefunden hat?

Retognosziert. Die Leiche, die am Sonnabend mittag an
der Mauerburg aus dem Wasser gezogen wurde, ist als die des Maurers
Hochbaum nunmehr ermittelt worden. Wie so viele in diesen Tagen,
ist auch H. das Opfer des Badens an verbotener Stelle geworden.

Viktoria-Theater. Am Sonnabend gab es wieder eine
Novität bei uns: „Unter Brüdern“ von Hans W. Krönke. Das Stück
ist eine Tendenzkomödie, in dem zwei Brüder, ein Maler und ein
Staatsanwalt als Vertreter der „Kunstwelt“ und der „Hofkunst“
erscheinen. Zwischen beiden steht eine Frau, die immer freudig sich
bemüht, ihren Vorzettel selbst auf Kosten der Treue und Würde zu
erlangen. Sie liebt erst mit dem Maler und zieht es dann vor, dem
Staatsanwalt ihre Gunst zu schenken, weil die Wahrscheinlichkeit des Erfolges
sich auf dessen Seite neigt. Die Idee des Stückes ist nicht schlecht und die
hilfstechnische Anordnung verhält sich dem Kennner. Wir werden ver-
mutlich am Freitag das Vergnügen haben, die Reichenhoser als Dar-
stellerin der Adèle Marzschal zu sehen und können dann noch einmal
auf „Unter Brüdern“ zurück. Für heute begnügen wir uns, festzu-
stellen, daß es eine sehr günstige Aufnahme beim Publikum fand. Am
Schlusse konnte der Autor wiederholt vor der Rampe erscheinen und
den Beifall des Publikums einheimsen. Ein Teil davon kommt auf
das Konto des Personals, das brav spielte und so mit dazu beitrug,
daß die Premiere den Erfolg davontrug.

Vom Radwettsfahren. Eine nach Tausenden zählende
Menge hatte sich am Sonntag nachmittag auf der Stadtradbahn an
der Berliner Chaussee eingefunden, um den Wettsfahren, die dort
arrangiert waren, beizuwohnen. Durch mehrere Flogertrennen, bei
welchen besonders die beiden Berliner, Teile und Wegener, sich
auszeichneten, wurde das Programm eingeleitet. Alsdann begann der
Kampf um das Goldene Rad von Wagdeburg, das in einem 100 Kilo-
meter-Rennen hinter Motoristmaschinen aufgeföhren wurde. Der
Engländer Tommy Hall gewann zuerst Aufschluß an seinem Schritt-
macher, mußte aber schon kurzer Zeit den ersten Platz an den Berliner
Deme abtreten, den dieser bis nach dem 60. Kilometer inne hatte,
gefolgt von Hall und dem Franzosen G. Da plötzlich
stürzte Deme infolge Raddefekts und mußte während von der
Bahn getragen werden. Hierdurch wurde es dem Engländer,
der jetzt besonders gut fuhr, dem Berliner den ersten Platz streitig zu
machen. Deme, dessen Verletzungen dem Publikum schienen, setzte
nun wieder ein, um wenigstens den zweiten Platz vor dem Pariser zu
behaupten, was ihm auch gelang, da der Franzose schon einige Kilo-
meter zurückgeblieben war. Der Engländer Tommy Hall legte die
Strecke von 100 Kilometer in 1 Stunde 10 Minuten zurück. Während
der Sieger die übliche Ehrenkrone empfing, am Ziel angelangt, im
Absteigen begriffen war, erhielt er von einigen Feindschaftlern
plötzlich ein paar Ohrfeigen, die ihm Hören und Sehen ver-
ging. Diese Rohheit ist um so verwerflicher, als sie nur auf übertriebene
chauvinistische Regungen zurückzuführen ist. Die Personalien der ge-
bildeten Rowdys wurden darauf festgestellt.

Letzte Nachrichten.

Hd. Berlin, 3. Juli. Nach vorausgegangenen Streit verließ
gestern der Delegationsleiter Heppner seine am 20 Jahre jüngere
Frau aus begründeter Eifersucht durch mehrere Wegerische
Lebensgefährlich. Während die Frau dem Krankenhaus zugeführt wurde,
wurde der Täter verhaftet.

Hd. Berlin, 3. Juli. Die gestrige tropische Hitze
hatte eine Anzahl von Hitzschlägen zur Folge, von denen zwei
tödlich verfielen. Unter der Hitze hatten auch besonders die Pferde
zu leiden, von denen eine große Anzahl auf der Straße verendete.

Landberg a. M., 3. Juli. Infolge anstehender Hitze
eines Damms entstand auf der Wallstraße Feuer, welches
die Straße innerhalb einer Stunde vollständig einäscherte.
Der Verkehr zwischen beiden Stadtteilen wird durch Boote vermittelt.

Leipzig, 3. Juli. Unter dem Verdacht, ihre fünf Kinder
ermordet zu haben, wurde in Wilkowitzchen die Lesmanns-
Gemeinde verhaftet.

Stettin, 3. Juli. Auf dem Gut Friedrichshof in der Nähe
von Stettin erschosselte nach der Gutsarbeiter Maschinist seine
Ehefrau und zwei Kinder und beging dann Selbstmord.

Wien, 3. Juli. Gestern wurde das Erkenntnis des Ober-
staatsanwalts als oberste Hofgerichtsstelle über die Aufhebung der
Kuratel der Prinzessin Luise von Koburg ihrem Anwalt ausge-
spricht. Es heißt darin, daß die Prinzessin dergestalt gesund und fähig ist,
ihre Angelegenheiten selbst gehörig zu besorgen. — Wenn die Frau
nicht geault wäre, läge sie noch immer in der Irrenanstalt.

Warenhaus Gebr. Barasch

Montag Dienstag Mittwoch

◆ Extra-Verkauf! Reise-Artikel ◆ Extra-Verkauf!

Rucksäcke mit Lederriemen	1.35 95	48 Pf.
Rucksäcke guter melierter Stoff	2.25 1.95	1.65
Rucksäcke mit Innentasche, ledereingefasster Rappe, extra starken Lederriemen		2.45 Stück

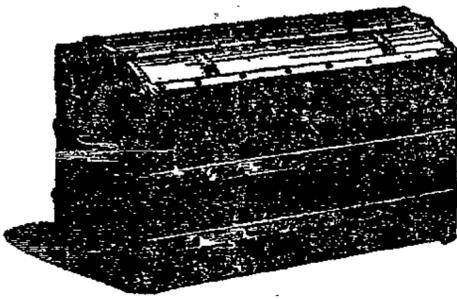
Platdhüllen braun, mit vernickeltem Griff	5.85 4.25	2.95
Plaidriemen mit Ledergriff	1.25 78	48 Pf.
Plaidriemen ca. 100 cm lang, mit vernickeltem Griff		1.58

Trinkflaschen mit Lederbezug und Umhängeriemen	Stück	48 Pf.
Trinkflaschen mit Lederbezug Umhängeriemen und Trinkbecher	1.75 1.45	98 Pf.
Trinkbecher zusammenlegbar in Karton	48	24 Pf.

Reisekoffer	Bg. 70	75	80	85	90 cm
hellbraun lack., m. Leinenbez. Schupfleisen und Einfaß	7.95	8.95	10.75	12.50	14.95

Reisekoffer	Bg. 70	80	90 cm
hellbraun lackiert, Leinenbezug, 3 Bängel	14.85	16.75	19.50

Reisekoffer	Bg. 75	85	95 cm
Braun gefärbt, Leinenbezug, gestreifter Stoffausschlag, 3 Bängel, Einfaß u. versch. Absteifung, Messing-Patentschlösser	22.50	24.50	28.50



Handkoffer mit Stoffbezug und Metallschuhen	Bg. 42	50	55 cm
	1.95	2.45	2.95

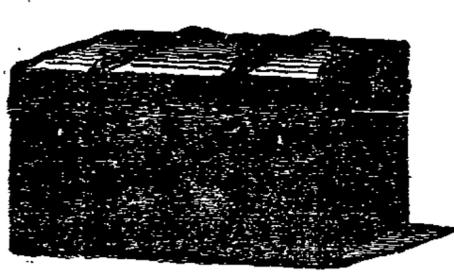
Handkoffer mit grau-grünem Stoffbezug, roten Lederfugecken und Lederhenkel	Bg. ca. 42	50	55	60 cm
	3.95	4.75	5.75	6.25

Handkoffer braun Segeltuch bezogen, mit Leder-Einfassung, gutem Schloß, Lederriemen und Doppelfalten	Bg. ca. 45	50	55	60 cm
	4.75	4.95	5.95	6.75

Reise-Körbe	50	55	60	65	70	75	80	85	90 cm
	3.45	3.95	4.65	5.50	6.75	7.25	8.25	8.95	10.25
Touristen-Körbe 65 cm lang	2.65	45 cm lang	2.15						
Kontrastler-Trommeln ein- und zweiflappig, mit Band	48 und	44 Pf.							
Lederkoffer-Schilder für Hand- und Reisekoffer, mit Schnallriemen	Stück	98 28 Pf.							

Reise-Handtaschen		
braun Leder-Imitation, engl. Form, mit doppeltem Verschluss		
30	36	42 cm lang
1.95	2.75	3.75

Kuriertaschen mit Drehbügel und Umhängeriemen	2.65 1.85	98 Pf.
Reise-Necessaires mit Schloß und kompl. Einrichtung	5.85 4.85	7 95
Trinkflaschen mit Schraubverschluss 1/4 Str.	14	Pf.
Reise-Hutkarton rund und vierflächig, artig gemastet, Lederriemen	45 40 35 cm	1.25 98 85



Handkoffer mit Stoffbezug, Delantisch, Ledereinfassung und Lederhenkel	42 47 52 57 cm
	2.95 3.65 3.95 4.65

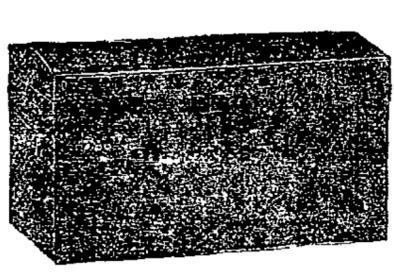
Damen-Handtaschen aus schwarzem, mattem Leder, Koffer- od. schräge Form	Bügelänge 24 30 36 cm
	0.95 1.35 1.95

Reise-Handtaschen braun Kongrainleder, niedrige, engl. lg-Form, braun Futter, g. Bügel, Seitenfächer	27 33 39 45 cm
	2.95 4.95 5.95 6.25

Reise-Handtaschen mit Quetschfalten, braunes Segeltuch, matt lackierten, verschließbarem Bügel u. Rindlederriemen	33 36 42 cm
	2.95 3.65 4.75

Touristen-Taschen zum Umhängen, braun Segeltuch, mit Lederriemen, innen 2 Taschen, mit Ledertuch oder Ledereinfassung	95 Pf. 1.95
--	--------------------

Touristen-Taschen zum Umhängen, braunes Segeltuch, mit Ledereinfassung, innen 2 Taschen, Klappe und Plaidriemen	2.25
--	-------------



Hartspiritus in Patentboxen	Stück	8 Pf.
Zahnpulver-Dosen vernickelt od. Zelluloid	98	45 Pf.
Reise-Flacon Metall vernickelt		65 Pf.
Reise-Flacon mit vernickeltem Behälter	1.35 u.	95 Pf.
Seifen-Dosen vernickelt od. Zelluloid	95 48 u.	24 Pf.
Puder-Dosen Zelluloid	95 und	48 Pf.
Zahnbürsten-Köcher Zelluloid		48 Pf.

Reise-Lektüre	
Romane und Erzählungen von Maupassant	Band 24 Pf.
Ecksteins „Moderne Bibliothek“	Band 35 Pf.
Romane von Daudet	Band 45 Pf.
Weicherts Wochenbibliothek	Band 12 Pf.
Werke von Jules Verne	Band 38 Pf.
Werke von Zola	Band 22 Pf.
Romane von Tolstoi	Band 18 Pf.
Romane von Maxim Gorki	Band 26 Pf.
Fritz Reuters Bibliothek	Band 35 Pf.

Reise-Brennmaschinen zusammenlegbar	1.25 78 und	35 Pf.
Reise-Brennscheren zusammenlegbar	Stück	48 Pf.
Toiletten-Essig	Flasche	48 Pf.
Bay-Rum	Flasche	95 48 Pf.
Reise-Rollen schwarz Ledertuch	2.95 95	48 Pf.
Briefpapier im Karton, mit Ansichten v. Magdeburg		48 Pf.
Brief-Kassette enthaltend 20 Bogen und 20 Kuverts, Holzmaserpapier		48 Pf.

Nochmalige Preis-Ermässigung in garnierten Damen-Hüten

Serie I Wert bis 2.95 RM.	jetzt 95 Pf.
----------------------------------	---------------------

Serie II Wert bis 5.00 RM.	jetzt 1.75
-----------------------------------	-------------------

Serie III Wert bis 7.50 RM.	jetzt 2.95
------------------------------------	-------------------

Serie IV Wert bis 10.00 RM.	jetzt 3.95
------------------------------------	-------------------

Serie V Wert bis 15.00 RM.	jetzt 5.50
-----------------------------------	-------------------

Serie VI Wert bis 29.00 RM.	jetzt 8.75
------------------------------------	-------------------

Hut-Blumen

Hut-Blumen

Serie I Wert bis 50 Pf.	jetzt Paket 10 Pf.
--------------------------------	---------------------------

Serie II Wert bis 1.00 RM.	jetzt Paket 25 Pf.
-----------------------------------	---------------------------

Serie III Wert bis 1.65 RM.	jetzt Paket 50 Pf.
------------------------------------	---------------------------

Serie IV Wert bis 2.25 RM.	jetzt Paket 75 Pf.
-----------------------------------	---------------------------

Sämtliche noch vorrätige Formen werden weit unter Preis verkauft.